Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 178 (2010)

Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

35/2010 • 2. SEPTEMBER • 178. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

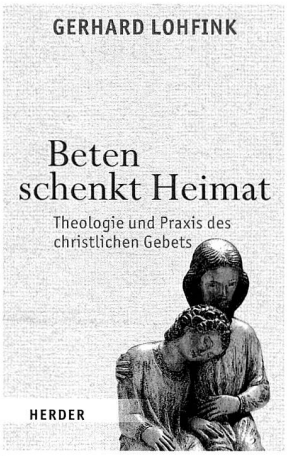
«BETEN SCHENKT HEIMAT»

589 BETEN
591 LESEJAHR
592 BIBELWERK
595 BERICHTE
597 KIPA-WOCHE
607 AMTLICHER TEIL

Von der Not und dem Segen des Gebets.» Mit diesem Titel machte bereits Karl Rahner deutlich, dass das Beten keine einfache Sache ist, sondern Fragen aufwirft. Der emeritierte Tübinger Neutestamentler Gerhard Lohfink will mit seiner sehr empfehlenswerten Publikation «Beten schenkt Heimat. Theologie und Praxis des christlichen Gebets» (Herder Verlag, Freiburg im Breisgau 2010) dieser Gebetsnot abhelfen, aber nicht durch eilige Rezepte, sondern durch eine Theologie des Gebets, um Wege zu bahnen, im Gebet voranzukommen oder neu damit zu beginnen.

An wen richtet sich das Gebet?

Die Kirche glaubt nicht irgendwie an Gott, sondern an Gott den Vater, den Allmächtigen, der uns erschaffen hat, an Jesus Christus, den Sohn, der uns erlöst hat, und an den Heiligen Geist, der die Kirche am Leben erhält (S. 17 f.). Mit dem dreifaltigen Gott haben wir nicht einen Gott, der sich selbst genügt, sondern einen Gott, der sich hingibt: «Die Selbsthingabe des Vaters setzt sich fort in der Selbsthingabe des Sohnes und in dem Sich-Verströmen des Heiligen Geistes (…) Aus seiner Liebe heraus, in seiner Hingabe an den Sohn und den Heiligen Geist, denkt er die Welt, ruft sie ins Dasein und tritt in ein Gespräch mit ihr ein. (…). Beten heisst dann letztlich Einschwingen in das Gespräch zwischen dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist» (S. 28). Unser Gebet darf sich dabei nicht vage an Gott richten, sondern an Gottvater, an Gottsohn oder an den Heiligen Geist: «Letztlich richtet es sich aber immer im Heiligen Geist durch Christus zum Vater» (S. 29). Lohfink weist darauf hin, dass der Personenbegriff im Zusammenhang mit Gott etwas anderes bedeutet als bei den Menschen. Die göttliche Person bedeutet Beziehung, nicht wie beim menschlich verstandenen Personenbegriff eine auf sich selbst gestellte Wirklichkeit.



Gottes Wirken in der Welt

Der christliche Gott ist ein Gott der Geschichte. Er handelt ständig in der Welt, aber nicht nach der Art einer irdischen Ursache, sondern weltübergreifend und weltjenseitig, ohne dass das freie Handeln des Menschen aufgehoben wird. Somit steht das Handeln Gottes quer zu allem menschlichen Handeln und zu physikalischen Kausalketten. Es geht also nicht um ein «plumpes Kooperationsmodell» zwischen Gott und dem Menschen, sondern: «Der Mensch muss restlos alles selber tun (…), und auch Gott muss alles restlos selber tun, freilich auf seine eigene Weise und auf einer völlig anderen Ebene» (S. 56).

Fürbitten

Das Wort «Gebet» kommt nicht vom Verbum «beten», sondern von «bitten». Neben dem Bittgebet gibt es aber auch die Klage, das Dankgebet, den Lobpreis und die Anbetung. Die Gebetsformen können dabei innerhalb einer einzigen Gebetssituation sehr schnell wechseln, wie besonders in den Psalmen deutlich wird.

BETEN

Besonderen Wert legt Lohfink auf die Fürbitten, die heute in vielen Gottesdiensten häufig nicht an Gott gerichtet, sondern eine kleine Predigt sind oder eine Vision darstellen. Der Autor betont, dass Fürbitten «keine gebetsähnlich verschlüsselten Stellungnahmen, keine theologische Unterweisung der Gemeinde, kein Predigtersatz, auch keine Klage über den Zustand der Welt und der Kirche» sind – «sondern Anrufung Gottes und Bitte um seine Hilfe» (S. 67). Gott weiss, worum es geht, und deswegen sollen Anrufungen nicht ausufern. Lohfink betont, dass die alten Fürbitten und Orationen der römischen Kirche hier vorbildlich sind. Er rät, die Grossen Karfreitagsfürbitten genauer anzuschauen.

Ein Blick auf die Psalmen

Ein Hauptteil des Buches beschäftigt sich mit den Psalmen, über die einige Charakteristika aufgezählt seien: Psalm 145 ist ein Lobpreis, der, wie viele andere Psalmen, vom Singular zum Plural hin und her wechselt. Dies signalisiert, dass der einzelne Beter nicht isoliert ist, sondern in ein «Wir» eingebettet. Gott wird manchmal in direkter Anrede gepriesen, manchmal wird von ihm in der dritten Person gesprochen. Der Er-Stil ist dabei ein Glaubensbekenntnis: Bekenntnis und Lobpreis sind miteinander verbunden.

Das Magnifikat

Wie bei den Psalmen geht es beim Magnifikat nicht einfach um historische Rückfrage, sondern um die theologische Deutung. Das Magnifikat ist ein Hymnus, worin Maria für das dankt, was an ihr geschehen ist. Sie bettet dies aber in das Geschehen des Alten Testaments ein, was bedeutet, dass «es keinerlei Diskrepanz zwischen dem Handeln Gottes an Maria und seinem Handeln an Israel in der Vergangenheit» gibt (S. 88). Gerhard Lohfink betont, dass das Magnifikat keineswegs harmlos ist, sondern ein Revolutionslied. «Der Ort dieser Revolution ist Israel, ist die Kirche, sind unsere Gemeinden» (S. 89). Und: «Gibt es Versammlungen und Gottesdienste, in denen *heutige* Taten Gottes erzählt werden?» (S. 90).

Das Bittgebet

Das Bittgebet ist im Alten Testament ein Grundphänomen. Heute scheint es eher in einer Krise zu sein. Für Jesus aber ist es selbstverständlich, dass der Mensch ständig bittend vor Gott hintreten muss und auch um alles gebeten werden darf. Die Bitten an Gott sollen dabei das Kommen des Reiches Gottes beinhalten, wie das Vaterunser uns dies nahelegt. Wir dürfen dabei auch um Zeitliches und Weltliches bitten, insofern dies offen ist für die Verwandlung der Welt im Sinne des Kommens des Reiches Gottes. So muss alles Bitten unter dem Vorzeichen «Dein Wille geschehe» erfolgen. Im Bitten darf dabei auch die Klage Platz haben, wie dies etwa im Psalm 22 zum Ausdruck kommt.

Meditation und Hochgebet

Was die Meditation betrifft, ist Lohfink für die Anwendung der körperlichen und mentalen Techniken, die dem Menschen helfen, sich zu sammeln. Er warnt aber davor, die Meditation nur individualistisch auf den Einzelnen und dessen Heil zu beziehen und alles Wollen loszulassen – gefragt ist nämlich ein die ganze Existenz versammelndes Wollen. Meditation darf «kein Selbstzweck sein, sondern nur Vorbereitung auf das Eigentliche: sich ganz und gar der Geschichte Gottes in der Welt zuzuwenden» (S. 188). Den wichtigen Ausführungen zur Meditation fügt Lohfink ein Kapitel über das Hochgebet an – also über das «Grundgeschehen der Kirche». Dieses wird vom Bischof oder Priester gebetet, es ist aber Gebet der ganzen Gemeinde, die Danksagung der Kirche und als ganzes «Wandlungstext».

Am Schluss des Buches zeichnet Gerhard Lohfink die Gebetsgeschichte eines Einzelnen nach, um für das Beten Mut zu machen. Bei aller christlichen Freiheit plädiert er für eine tägliche «Grundration». Das Gebet ist Pflicht, ob man dazu Lust habe oder nicht. Gerade wenn man keine Lust habe, werde das «Gebet ernsthaft und gibt Gott die Ehre» (S. 257). *Urban Fink-Wagner*

«Mit Afrika in die Zukunft»

Unter dem Motto «Mit Afrika in die Zukunft» begeht in diesem Jahr die katholische Kirche in der Schweiz den Oktober, den Monat der Weltkirche. Der Weltmissionssonntag wird am 24. Oktober gefeiert. Missio Schweiz-Liechtenstein hat die Kampagne vorbereitet und stellt zahlreiche Materialien für den Monat und Sonntag der Weltkirche zur Verfügung. Sie können bei Missio bestellt oder von der Homepage www.missio.ch heruntergeladen werden.

Im Zentrum der Kampagne für den Oktober steht Afrika, besonders die Gastkirche Togo. Im Hintergrund stehen die Erfahrungen und Begegnungen der Schweizer Bischöfe in Togo im Herbst des letzten Jahres und die Afrikasynode, die das erstarkte Selbstbewusstsein der Kirche in Afrika zum Ausdruck gebracht hat. Der Schlussappell der Synode an die Weltkirche und Weltgemeinschaft – «Afrika, steh auf und geh!» – ruft uns zur Solidarität und zur Mitverantwortung für einen Kontinent im Umbruch auf. Das Kampagnen-Plakat von Missio mit der Kontur des afrikanischen Kontinents fokussiert auf diese Perspektive. Der Postkartenflyer informiert über Missio und den Monat der Weltkirche, enthält eine Grusskarte, die mit einem ermutigenden Wort an die Kirche in Togo geschickt wird, und ein ökumenisches Gebet aus Togo für Frieden und Versöhnung. Die landesweit durchgeführte Gebetskette im Oktober dient der spirituellen Verbindung mit Afrika und Togo.

Die Lerngemeinschaft Weltkirche kommt durch den Besuch des togolesischen Bischofs Isaac Gaglo zum Ausdruck. Missio und die Schweizer Bischofskonferenz haben ihn eingeladen, um das Bewusstsein, Teil einer weltumspannenden Gemeinschaft zu sein, zu stärken. Um das weltkirchliche Engagement der katholischen Kirche in der Schweiz zu fördern, richten die Schweizer Bischöfe eine Botschaft zum Monat der Weltkirche an die Katholikinnen und Katholiken der Schweiz, damit sie «es vermehrt wagen, dem Teilen in Nächstenliebe, dem Zeugnis ihrer Hoffnung und der Freude ihres Glaubens Ausdruck zu geben».

Siegfried Ostermann, Missio

WIE GEHT ES DEN 99 SCHAFEN?

24. Sonntag im Jahreskreis: Lk 15,1–32

Ein Schaf aus einer Herde von hundert Schafen geht verloren. Der Hirt lässt die 99 im Stich und geht dem hundertsten nach. Das widerspricht dem «gesunden», ökonomisch geschulten Menschenverstand. Mindestens meinem. Die Frage drängt sich auf: Wie geht es den 99 zurückgelassenen Schafen damit?

«… was in den Schriften geschrieben steht»

Das Evangelium besteht aus der Rahmenhandlung des Wirkens Jesu und eines Gesprächs mit Pharisäern und Schriftgelehrten. Lukas hat innerhalb dieses Rahmens zwei Gleichnisse und eine Parabel unter dem Stichwort des Verlorenen angeordnet. Das verlorene Schaf, die verlorene Drachme und der verlorene Sohn. Das Verb «apollymi» zieht sich als verbindender roter Faden durch die gesamte Perikope (Lk 15,4.6.8.9.24.32). Das Thema aller drei Erzählungen ist die Freude über das Wiederfinden von etwas Verlorenem.

Im zweiten Vers der Rahmenhandlung bin ich über ein schwieriges griechisches Verb gestolpert: «Es murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten…». Die Einheitsübersetzung gibt das griechische Wort «diagongyzô» mit «sich empören» wieder. Es erscheint im Neuen Testament nur noch einmal bei Lk 19,7. Der Zusammenhang ist die Zachäus-Erzählung (Lk 19,1–10). Es drückt dort die Unzufriedenheit der Leute darüber aus, dass Jesus bei einem Sünder einkehrt. Die Einheitsübersetzung «sich empören» ist irreführend. Das Verb diagongyzô gibt in der Septuaginta das hebräische Wort «lûn» wieder. Dieses Wort wird im Ersten Testament gewöhnlich mit «murren» übersetzt. Die Pharisäer und Schriftgelehrten murren in unserer Erzählung darüber, dass sich – wörtlich – *alle* Steuereintreiber und Sünder an Jesus annähren und ihm zuhören (Lk 15,1). Im Ersten Testament gibt es eine ganze Reihe solcher Murrgeschichten. Das Volk Israel murrt in diesen Geschichten in der Wüste über seine missliche Lage. Es gibt kein Wasser, es gibt kein Essen, und überhaupt war es in Ägypten viel netter. Das Murren richtet sich gegen die Menschen, die das Volk in diese Lage geführt haben, vor allem gegen Mose: «Mose liess Israel vom Schilfmeer aufbrechen, und sie zogen zur Wüste Schur weiter. Drei Tage waren sie in der Wüste unterwegs und fanden kein Wasser. Als sie nach Mara kamen, konnten sie das Wasser von Mara nicht trinken, weil es bitter war. Deshalb nannte man es Mara (Bitterbrunn). Da murrte das Volk gegen Mose und sagte: Was sollen wir trinken?» (Ex 15,22–24). Das Thema aller dieser Erzählungen ist das Vertrauen des Volks Israel in der Wüste in Gott. Hinter Murrgeschichten steht die Angst. Israel hat ja in der Wüste einen guten Grund dazu. Es ist die Angst um die eigene Existenz, die in der Wüste bedroht ist. Lukas signalisiert durch dieses Wort, dass er die gegenwärtige Situation als eine Wüstensituation deutet, die für das Volk lebensbedrohlich ist.

Warum rahmt Lukas seine Gleichnisse vom Verlorenen und Wiedergefundenen als Murrgeschichten? Eine rabbinische Erzählung könnte hier einen Hinweis geben. Sie hat die drei Erzählungen des Lukasevangeliums ganz neu zusammengeführt und damit ein Gespräch mit Lukas aufgenommen.

Im Gespräch mit Lukas

Der Punkt, zu dem das Gleichnis die Motive des Lukasevangeliums zusammenführt ist die Präsenz Gottes gerade bei dem, der ausserhalb seines «Heilsbereiches» steht. Das Gleichnis, das sich unter anderem im rabbinischen Schriftkommentar Bereshit Rabba findet, geht von Gen 39,2 aus: «Der Ewige war mit Josef.» Es kommentiert also einen Vers aus der Josephserzählung der Genesis. Die Josefserzählung ist ebenfalls eine Erzählung vom Verlieren und Wiederfinden eines Sohns und von der Eifersucht der Geschwister. Der Gleichniserzähler stellt sich zu diesem Vers die Frage: Warum war Gott nicht bei den Brüdern im Land Kanaan? Der Vers steht im Zusammenhang des Abschnittes, der davon erzählt, dass der Kämmerer des Pharao, Potiphar, Josef gekauft hat. Josef macht im Haushalt Potiphars Karriere, und der Ewige segnet das Haus des Kämmerers. Im Haus Potiphars gerät er aber auch in Gefahr. Nach der Erzählung der Bibel will ihn Potiphars Frau verführen (Gen 39,7). Gen 39,2 steht am Anfang und Ende des Gleichnisses.

«Der Ewige war mit Josef» (Gen 39,2). War er etwa nicht auch mit den anderen Stämmen? Rabbi Yûdan sagte: Gleich einem Ochsenhalter, der zwölf mit Wein beladene Ochsen vor sich hertrieb. Einer davon ging in den Laden eines Nichtjuden. Da liess er die elf Ochsen stehen und ging diesem nach. Sie sagten zu ihm: Was lässt du die elf stehen und gehst dem einen nach? Er sagte zu ihnen: Jene sind im öffentlichen Bereich, und für sie befürchte ich nicht, dass der Wein für Götzendienst missbraucht wird. Aber bei diesem Tier, das in den Laden eines Nichtjuden gegangen ist, befürchte ich, dass der Wein für den Götzendienst missbraucht wird. So: Jene waren erwachsen und im Bereich ihres Vaters. Aber dieser war unmündig und auf sich allein gestellt. Deshalb: «Der Ewige war mit Josef» (Gen 39,2) (BerR 86,4).

Der jüdische Ausleger nimmt den Satz ausschliessend: Gott ist mit Josef in der Diaspora, unter den Heiden – nicht mit den übrigen Brüdern, verstanden als die übrigen elf Stämme Israels. Und tatsächlich ist es so, dass scheinbar der Segen Gottes von Israel auf das Haus Potiphars übergegangen ist. Während nämlich Potiphars Haushalt – und später auch der Haushalt ganz Ägyptens – unter Josef blüht und gottgesegnet ist (Gen 39,5), scheint der Segen die Familie Josefs verlassen zu haben. Sie leiden unter einer weltweiten Hungersnot (Gen 42,2). Der rabbinische Gleichniserzähler aus dem 4. Jahrhundert hat vermutlich die jesuanischen Gleichnisse vom Verlorenen und Wiedergefundenen gekannt und die Fäden in ganz eigener Weise verbunden. Der Wein des Ochsen, der in die Sphäre der Nichtjuden gerät, bedarf des besonderen Schutzes Gottes. Denn es könnte allzu leicht geschehen, dass er in der heidnischen Sphäre verunreinigt wird und nicht mehr zum (jüdischen) Genuss tauglich ist. Wäre Joseph verdorben worden – hätte er sich in Ägypten assimiliert – wäre die Heilsgeschichte so nicht möglich geworden.

Zurück zum Murren! Die Pharisäer und Gesetzeslehrer murren. Sie fühlen sich bedroht. Die Gleichnisse vom Verlorenen und die Parabel vom barmherzigen Vater finden in der rabbinischen Geschichte einen gemeinsamen Fluchtpunkt: Es ist die Anwesenheit Gottes im Entfernten, in der scheinbaren Gottferne. Das Schaf in der Wüste, der Denar im Finstern und der Sohn im heidnischen Ausland: «Der Ewige war mit Josef.» Warum nicht mit den Brüdern? Das Gleichnis gibt eine einfache Antwort: weil die elf anderen Ochsen nicht im gefährdeten Bereich sind. Der jüdische Erzähler trifft sich da mit Jesus. Das Verlorene hat den Beistand Gottes nötiger als das, was zurückbleibt. Wenn die Pharisäer murren, dann billigt ihnen Lukas zu, dass sie die Handlung Jesu sehr richtig deuten und sich die Frage des rabbinischen Gleichniserzählers stellen. Gott ist bei den Sündern. Warum nicht bei uns? Ich denke, dass Lukas ihnen die selbe Antwort geben würde wie der Gleichniserzähler: weil sie im Bereich des Vaters sind, jene aber unmündig, bedroht und auf sich allein gestellt.

Hans Rapp

Dr. Hans Rapp ist Leiter des Katholischen Bildungswerkes Vorarlberg im Diözesanhaus in Feldkirch.

«WEITER UND WEITER...»

JUBILÄUM

75 Jahre Schweizerisches Katholisches Bibelwerk

Dieter Bauer ist Zentralsekretär des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich.

Bis in die 1960er-Jahre hiess es noch «Bibelbewegung»: das Schweizerische Katholische Bibelwerk (SKB), das dieses Jahr sein 75-Jahr-Jubiläum feiern darf. Der gewählte Jubiläumsslogan «weiter und weiter...» weist aber bereits darauf hin, dass das SKB in diesen 75 Jahren nichts von seiner Dynamik verloren hat – wie Abraham der mit 75 Jahren auch nicht in Pension ging, sondern aufbrach in ein neues Land, getragen einzig von der Verheissung Gottes (Gen 12,4).

Gründerzeit: Die Bibel verbreiten

Der Anfang des letzten Jahrhunderts war stark geprägt durch eine «Bibeloffensive» der protestantischen Bibelgesellschaften, die ihre Missionare durch ganz Europa schickten und die vor katholischen Haushalten nicht Halt machten. Rasch wurde spürbar, dass die katholische Kirche die biblische Bildung – und zwar nicht nur beim Kirchenvolk, sondern auch beim Klerus – jahrhundertelang sträflich vernachlässigt hatte. Wer eine Bibel zu Hause hatte, galt als «Protestant». Katholische Predigten waren alles andere als «biblisch», und die katholische Bibelwissenschaft musste ständig gegen den «Modernismusverdacht» ankämpfen, wenn sie auch nur die einfachsten Fragen an die biblischen Texte stellte. Eine erste Gegenreaktion gegen die protestantische Bibelmission war deshalb die Gründung der «Katholischen Bibelbewegung»: 1933 in Deutschland, 1935 in der Schweiz. Erstes Ziel war die Verbreitung von Bibeln.[1] Weitere Ziele der «Katholischen Bibelbewegung» waren der Vertrieb der Zeitschrift «Katholische Bibelbewegung» (Stuttgart) an die Mitglieder, Bibeln zu besorgen für Krankenhäuser und Lager, Kurse für Leiter von Bibelabenden zu veranstalten sowie Bibeltagungen und Einführungskurse durchzuführen. So wurden beispielhafte Vorträge publiziert unter dem Titel: «Katholische Bibelabende». Ein weiteres Anliegen war die Heranführung der Priester an eine biblische Spiritualität. Die Bibel sollte «kanzelfähig» gemacht werden, und zwar nicht nur als Zitatensammlung, sondern als gesamte Schrift und auch durch die biblischen Gestalten. Priester sollten biblischer predigen lernen. So veröffentlichte die Bibelbewegung 1939–1945 die «Biblischen Skizzen», in denen die Bibel auf breiter Basis homiletisch fruchtbar gemacht wurde.

Der Umgang mit dem Alten Testament

1943 erschien dann das erste Heft der «Biblischen Beiträge». Es bringt ein damals blutig aktuelles Thema: «Ist das Alte Testament unchristlich?» Sehr vorsichtig wird versucht, das Alte Testament für das Christentum zu retten, leider ohne dabei für das konkrete und in Europa gerade blutig verfolgte und leidende Judentum einzutreten. Nachdem die Geschichte 1945 dann die unerhörte Grausamkeit und Unmenschlichkeit des Nationalsozialismus voll enthüllt hatte, war das Thema «Altes Testament und Judentum» immer wieder Gegenstand der Besinnung, der Busse, der Umkehr. Hans Schwegler schreibt in seinem Rückblick auf 50 Jahre Bibelwerk: «Noch heute schmerzt es, feststellen zu müssen, wie die Katholische Bibelbewegung nicht den Mut aufbrachte, für das bedrängte und grausam verfolgte Volk der Bibel, die Juden, einzustehen.»[2]

Der «Bibelfrühling» nach dem Konzil

Ab 1944 zeigt sich dann endlich ein neues Moment im Umgang mit der Bibel in der katholischen Kirche. Die Enzyklika «Divino afflante spiritu» von Pius XII. ermöglicht nun auch den katholischen Exegeten eine kritische, wissenschaftliche Bibelauslegung und ermuntert alle Gläubigen, sich der Bibel zuzuwenden. Allmählich, jedoch unverkennbar, verlagert sich das Interesse vom rein spirituellen Bibelauslegen auf das wissenschaftliche Forschen und Erkennen.[3] Das II. Vatikanische Konzil (1962–1965) sowie der durch und durch «biblische» Stuttgarter Katholikentag 1964 geben der Bibelbewegung dann einen enormen Auftrieb: Die Stuttgarter Zeitschrift «Bibel und Kirche» wird ab 1965 neu konzipiert und durch die populärere, nun auch bebilderte Zeitschrift «Bibel heute» ergänzt. Diese Hefte werden auch zum Organ der Schweizerischen Bibelbewegung. Vor allem durch «Bibel heute» werden bibeltheologische und exegetische Erkenntnisse auch den Laien zugänglich gemacht. Ein «Bibelfrühling» ist angebrochen.

«Bibelpastorale Arbeitsstelle»

Mit der Einrichtung einer «Bibelpastoralen Arbeitsstelle» (BPA) 1973 in Zürich greift das SKB ein Anliegen des Konzilsdokuments «Dei Verbum» auf, das mit dem Argument des Hl. Hieronymus «Die Schrift nicht kennen heisst Christus nicht kennen»[4] die Einrichtung solcher Arbeitsstellen fordert.[5] Die BPA ist dabei nicht nur Geschäftsstelle des SKB mit seinen damals ca. 1800 Mitgliedern, sondern auch Fachstelle der katholischen Kirche in der Deutschschweiz, die von Anfang an einen Mitfinanzierungsbeitrag leistet. Der Blick richtet sich nun vor allem auf die Multiplikatoren: Bei den Predigern, Erwachsenenbildnerinnen und in der Katechese Tätigen will die BPA durch entsprechende Fortbildungsangebote ein sachgemässes Verständnis der Bibel und ihrer Auslegung fördern.

[1] So heisst es im ersten Aufruf zur Gründung der Katholischen Bibelbewegung: «Unsere Losung muss also sein: Keine katholische Familie ohne die Heilige Schrift, wenigstens nicht ohne Neues Testament» (20. November 1934). Informationen zur Historie des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks sind im Folgenden z. T. wörtlich entnommen aus: Hans Schwegler: 50 Jahre Umgang mit der Bibel. Ein Blick in die Wirkungsgeschichte der Bibel im Schweizerischen Katholischen Bibelwerk 1935–1985, in: Rita Egger / Toni Steiner / Hermann-Josef Venetz (Hrsg.): Die Bibel lebt. 21 Erfahrungsberichte aus der Schweiz. Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks, Zürich 1986, 11–18.

[2] Ebd., 14.

[3] Publikationen wie «Probleme der biblischen Urgeschichte» von Pater Theodor Schwegler, Einsiedeln, stehen dafür.

[4] «Ignoratio Scripturarum, ignoratio Christi est» (Commentariorum in Isaiam Prologus; PL XXIV, Sp. 17).

[5] «Die Gläubigen», so heisst es dort, «sollen (...) gern an den heiligen Text selbst herantreten (...) durch geeignete Institutionen und andere Hilfsmittel, die heute mit Billigung und auf Veranlassung der Hirten der Kirche lobenswerterweise allenthalben verbreitet werden» (DV 25).

Doch auch das breitere Publikum von interessierten Laien soll durch die BPA gute Materialien erhalten und auf biblische Literatur hingewiesen werden.

Mit der Gründung der BPA war es nun endlich auch möglich, zeitgemässe Angebote für die biblische Erwachsenenbildung zu entwickeln. Im «Ökumenischen Arbeitskreis für Bibelarbeit» in der Deutschschweiz, an dessen Entstehen die BPA massgeblich beteiligt war, wurde in den Siebzigerjahren eine völlig neue Art von Bibelarbeit initiiert. Erfahrungsorientierte Zugänge lösten den alten Vortragsstil ab und nahmen vor allem die Teilnehmenden an den Bibelarbeiten ganzheitlich ernst. Saubere exegetische Arbeit spielte in der Vorbereitungsgruppe natürlich weiterhin eine wichtige Rolle. Doch sollte der ganze Mensch mit seinem Gefühl und Verstand der biblischen Botschaft begegnen können. Die aus diesem Prozess entstandenen und anfangs gemeinsam von Anton Steiner (kath.) und Volker Weymann (ref.) seit 1977 herausgegebenen Arbeitsbücher «Bibelarbeit in der Gemeinde» wurden zu Klassikern der Erwachsenenbildung weit über die Schweiz hinaus.[6] Vor allem dem Engagement des ersten Stellenleiters P. Anton Steiner OP ist es zu verdanken, dass die BPA im biblischen Bereich bald nicht mehr wegzudenken war: die Initiierung von Exegetischen Studientagungen und einer Hebräischwoche «Einführung ins biblische Hebräisch und ins Judentum», die Einrichtung eines biblischen Reisedienstes, die Mitarbeit bei der ökumenischen Übersetzung «Gute Nachricht», aber auch beim Comic-Projekt «Der Messias», die internationale Zusammenarbeit bei den «Ökumenischen Bibelwochen», die Mitarbeit im Exekutivkomitee der Katholischen Weltbibelföderation, all das wurde bewältigt neben dem «Alltag» von biblischen Bildungsveranstaltungen und dem Schreiben von biblischen Beiträgen.

Standortbestimmung mit 50 Jahren

Zum 50-Jahr-Jubiläum des SKB wurde dann erstmals in der Schweiz ein Bibelsonntag initiiert und eine Materialmappe für dessen Durchführung erarbeitet. Dieser Bibelsonntag wurde von der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz zwar als Vorschlag für die Gemeinden gestattet, ein weiteres Engagement für diesen Bibelsonntag war allerdings (bis heute!) nicht zu verzeichnen. 50 Jahre SKB bot aber auch Gelegenheit, unter dem Jubiläumsmotto «Damit sie Leben haben» (Joh 10,10) eine intensive Standortbestimmung wahrzunehmen. Es wurde über neue Strukturen und Organisationsformen nachgedacht, um mit den biblischen Anliegen noch besser an die kirchliche Basis zu kommen. Und mit einem «Manifest» definierte sich das SKB recht pointiert in den kirchlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen. Nach fast 15 Jahren Tätigkeit als Stellenleiter verliess der «Gründer» Toni Steiner 1987 die BPA und übergab die Leitung an Silvia Schroer. Bereits 1986 war Hans Schwegler mit einer halben Stelle als Fachmitarbeiter hinzugekommen, so dass die BPA noch mehr personellen Spielraum und die entsprechenden Möglichkeiten erhielt.

Bibelarbeit für die Gottesdienstvorbereitung

Die Neunzigerjahre begannen dann mit einem ambitionierten Ausbildungsprojekt, das interessierten Pfarreigruppen die Möglichkeit bieten sollte, sich innerhalb eines Jahres das Handwerkszeug für die konkrete Bibelarbeit mit Gruppen anzueignen. Unter dem Titel «Damit sie Leben haben» entstanden auf die kirchliche Leseordnung abgestimmte Bibelarbeiten, die von einer Arbeitsgruppe des SKB erarbeitet und schliesslich in drei umfangreichen Ordnern veröffentlicht wurden. Von den Diözesanvorständen des SKB wurden in Zusammenarbeit mit den diözesanen Verantwortlichen zahlreiche Impulstagungen angeboten, um das neue Projekt zur Bibelarbeit in der Gottesdienstvorbereitung breit zu verankern.

«Gemeinsam die Bibel lesen und erleben»

Unter dem neuen Stellenleiter BPA, Daniel Kosch, der das Amt 1992 von Silvia Schroer übernommen hatte, wurde zur Stärkung der «biblischen Kultur» in den Gemeinden durch gemeinsame Lektüre und lebensbezogene Auslegung der Bibel ein weiteres Projekt angegangen: «Gemeinsam die Bibel lesen und erleben». Biblische Vernetzung und Erfahrungsaustausch über die Pfarreigrenzen hinaus waren nach wie vor gefragt. Allerdings bestand immer noch ein Mangel an methodisch geschulten Frauen und Männern, die eine lebendige Bibelarbeit auch anleiten können. Also wurden jährlich zwei Dossiers erarbeitet, die einen exemplarischen Durchgang durch alle wichtigen Teile der Bibel boten. Regionale Bibelwerkstätten dienten neben der Einführung in diese Dossiers gleichzeitig der Weiterbildung von Leiterinnen und Leitern der Bibelarbeit. Darüber hinaus sollte in Zusammenarbeit mit anderen im Bereich der Aus- und Weiterbildung tätigen Institutionen ein Ausbildungskurs entwickelt werden.

«Biblische Kurs- und Bildungsarbeit leiten»

1998/1999 wurde ein solcher Ausbildungskurs erstmals angeboten und in den folgenden sechs Jahren noch zweimal sehr erfolgreich wiederholt. An acht Wochenenden erhielten die Teilnehmenden nicht nur eine solide Einführung in die Hauptthemen biblischer Theologie und Exegese, sondern vor allem auch das praktische Handwerkszeug, selbst

JUBILÄUM

[6] Grundlegendes zur Methode: Marty Voser-Käppeli / Markus Friedli-Saner: Die Bibel in der Erwachsenenbildung. Eine Darstellung erlebnisorientierter Bibelarbeit. Luzern 1979.

Maria von Magdala – Patronin der Bibelpastoral
Aus dem Flyer zum Bibelpastoralen Kongress vom 10. bis 12. September 2010 in Visp.

JUBILÄUM

Verantwortung in der Bibelarbeit zu übernehmen. Die Zusammenarbeit mit der Universität Luzern ermöglichte auch die Ausstellung eines entsprechend aussagekräftigen Zertifikates. Bis heute gehören die fast 100 Absolventen in der Deutschschweiz zu den aktivsten Multiplikatoren in vielerlei Funktionen und Bereichen, und das SKB kann nun umgekehrt von deren Kreativität und Engagement profitieren.

Vielfältige Vernetzungen

Zunehmend war die BPA nun auch gefragt als Kompetenzzentrum für biblische Fragen. So ergab sich ganz logisch eine Zusammenarbeit mit den «Theologiekursen für Laien» (heute: theologiekurse.ch), bei denen Mitarbeiter der BPA Glaubenskurse leiteten oder auch Vorlesungen im Studienkurs Theologie übernahmen. Hans Schwegler verfasste z. B. den Lehrbrief zum Alten Testament, Daniel Kosch die Lehrbriefe zum Neuen Testament im Kursteil «Bibel verstehen». Darüber hinaus bestanden ständige Kooperationen mit anderen Institutionen in der katholischen Kirche Schweiz, in der ökumenischen Bildungsarbeit und auch in der internationalen Bibelarbeit, wo Daniel Kosch z. B. lange Jahre dem Exekutivkomitee der Katholischen Bibelföderation als Moderator vorstand.

Das «Jahr der Bibel» 2003

Nachdem sich die Schweiz 1991 nicht am «Jahr mit der Bibel» beteiligt hatte, war man sich beim für 2003 angekündigten «Jahr der Bibel» mit der Schweizerischen Bibelgesellschaft einig, dass man die Synergien eines internationalen Bibeljahres nützen wolle. Mit Sabine Bieberstein konnte eine Projektleiterin gefunden werden, die auch mit grossem Elan diese Aufgabe anging. Als ich im Sommer 2002 die Leitung der BPA übernahm, war bereits sichtbar, dass es vor allem um eine vielfältige Vernetzungsarbeit gehen würde, nicht nur mit dem reformierten Partner Schweizerische Bibelgesellschaft, sondern auch mit den katholischen Institutionen in der Deutschschweiz. So entstanden zu den bereits bestehenden Kampagnen von Fastenopfer / Brot für alle, Missio und OeKU / Schöpfungszeit gemeinsam erarbeitete Bibelhefte. Eine Artikelserie «Stolpersteine der Bibel»,[7] die in zahlreichen katholischen und reformierten Blättern der Schweiz erschien, bot zusätzliche Impulse, auch einmal über die schwierigeren Texte der Bibel nachzudenken. Ein im Vorfeld erschienenes Ideenheft mit dem Slogan «Suchen. Und Finden» bot Anregungen für die Gemeinden. Und man kann mit Recht sagen, dass es kaum eine katholische Gemeinde in der Schweiz gab, wo das «Jahr der Bibel» nicht zu biblischen Aktivitäten motiviert hätte.

Kompetenzzentrum für Bibelpastoral

Nach dem «Jahr der Bibel» war klarer, wo die Stärken des Bibelwerks liegen und wo sich die BPA in besonderer Weise einbringen kann: als «Kompetenzzentrum für Bibelpastoral». Für die Arbeit wurden drei Schwerpunktbereiche definiert, die jeweils mit weiterführenden Projekten verknüpft wurden:

1. Wir beraten und informieren

Für Beratung und Information wurde eine informative Homepage[8] neu gestaltet, u. a. mit einer «Bibelpastoralen Datenbank», auf der man schnellen Zugriff auf eine Fülle bereits erschienener Materialien hat. Monatlich erscheint für Interessierte ein «Newsletter», u. a. mit Buchtipps: «Buch des Monats».

2. Wir bilden weiter

Der Bereich Weiterbildung hat sich vor allem die Niederschwelligkeit von Kursen und Materialien zum Ziel gemacht. So wurde ein Einsteigerkurs in die Bibel entwickelt: «Bibel einfach lesen», der auch Bibelinteressierte ausserhalb des kirchlichen Umfelds ansprechen soll, etwa in den Migros-Clubschulen. Und es wurde gemeinsam mit theologiekurse.ch ein niederschwelliger Glaubenskurs entwickelt, der unter dem Namen «glaubenssache»[9] an der Bibel entlang an 7 Abenden «christliche Updates» vermittelt. Die ökumenische Zusammenarbeit hat zu innovativen Bibelwerkstätten geführt, in denen in Teams von ErwachsenenbildnerInnen Methoden und Zugänge zur Bibel neu entwickelt und ausprobiert werden, zuletzt zur «kanonischen Bibelarbeit».[10]

3. Wir bringen die Bibel ins Gespräch

Die XII. Ordentliche Vollversammlung der Bischofssynode «Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche» vom 5. bis zum 25. Oktober 2008 in Rom gab dem SKB Gelegenheit, auf seiner Homepage Eingaben der Schweizer Katholikinnen und Katholiken zur Bibel entgegenzunehmen und nach Rom mitzugeben. Die Ergebnisse dieser Bischofssynode wurden vom Bibelwerk dann einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht und dienen auch als Auftrag für die weitere Arbeit.

Ein Jubiläumsjahr mit vielen Highlights

Im Jahr 2010 darf das SKB nun auf sein 75-jähriges Bestehen zurückblicken. In diesem Jahr haben die Diözesanverbände des Bibelwerks ein umfangreiches biblisches Begleitprogramm auf die Beine gestellt,[11] das bereits begonnen hatte, als der offizielle Eröffnungsanlass am 12. April in Zürich-Enge stattfand. Ein weiterer Höhepunkt des Jubiläumsjahres wird ein internationaler Bibelpastoraler Kongress sein unter dem Motto «Maria von Magdala – Patronin der Bibelpastoral» mit hochkarätigen Referent(inn)en und vielen Workshops, an denen für eine Bibelpastoral der Zukunft vorgedacht werden soll. Eine Jubiläumsreise «Auf den Spuren des Exodus» wird Interessierte in Länder der Bibel führen, wo wir uns erneut unserer Ursprünge vergewissern wollen. Mir jedenfalls ist für die kommenden 75 Jahre nicht bange: Es wird – wie bei Abraham – «weiter und weiter» gehen (Gen 12,9; Zürcher Bibel).

Dieter Bauer

[7] Inzwischen als Buch erschienen: Dieter Bauer / Sabine Bieberstein / Angelika Boesch (Hrsg.): Bitte stolpern! Schwierige Texte der Bibel. (Katholisches Bibelwerk) Stuttgart 2003.

[8] www.bibelwerk.ch

[9] Näheres unter: www.glaubenssache.ch

[10] Peter Zürn / Michael Nuber (Hrsg.): Damit sich erfüllt ... Mit Matthäus die Bibel lesen (WerkstattBibel Band 14). (Katholisches Bibelwerk) Stuttgart 2010.

[11] www.bibelwerk.ch/jubilaeum

SKZ 35/2010

BESORGTE GEFÄNGNISSEELSORGER

BERICHTE

Ende einer Weiterbildungstagung vom 21. bis 25. Juni Juni in Luzern: Als sich dort die Gefängnisseelsorgenden aus der Schweiz, aus Österreich und Bayern zu ihrer Jahrestagung trafen, da wollten sie es nicht bei neuen Einsichten und schönen Worten bewenden lassen. Zu ernst war der Gedankenaustausch, zu deutlich kommen im Strafvollzug Tendenzen zum Vorschein, denen sie nicht tatenlos zuschauen wollen.

Drei Tage lang haben sich die Seelsorgenden an Referaten orientiert, in Diskussionen ausgetauscht. Wobei sich vier Problemfelder abzeichneten. Diese greifen sie denn auch in ihrer Resolution auf, die sie am Schluss der Tagung formulierten. Im Einzelnen geht es darum,

– auch den Strafvollzug an einem christlichen Menschenbild auszurichten;

– die besondere und unersetzbare Rolle der Seelsorge im Gefängnis deutlich zu machen;

– die Entwicklung vom Schuldstrafrecht zum Risikostrafrecht kritisch zu hinterfragen

– und auf die Medialisierung des Strafwesens eine adäquate Antwort zu finden.

In den knappen Sätzen der vierteiligen im Folgenden erläuterten und wiedergegebenen Resolution spiegeln sich die Erkenntnisse aus den Referaten und der Erfahrungsaustausch in den Diskussionen.

1. Gefährdetes Menschenbild

Gefängnisseelsorgende machen die Erfahrung, dass die Strafe die Gefangenen viel stärker trifft, als es einer breiten Öffentlichkeit bekannt ist. Am Stammtisch machen Sprüche wie «Kuscheljustiz» die Runde. Doch die Seelsorgenden wissen, wie rasch und nachhaltig sich im Gefängnis alles verändert. Ein Langzeithäftling aus Niederösterreich hat seiner Seelsorgerin einen Text an die Tagung mitgegeben, der zeigt, wie schwer es ist, sich mit dem Leben hinter Gittern abzufinden: «Es braucht Zeit, bis man bereit ist, für dieses Leben, seine Sensibilität zurückgefahren hat und die Gefühle kälter und dieser eigenen Welt angepasst sind. Die Gefahr dabei ist, dass unsere gefangenen Herzen ihr wärmendes Blut verlieren und zu Motoren werden, die allzu rasch erkalten …»

An solche Erfahrungen knüpfte auch Isolde Karle an, Professorin für Praktische Theologie an der Universität Bochum. Zur Vorbereitung des Referates hat sie die Strafanstalt in Stuttgart Stammheim besucht und festgestellt, wie stark das Gefängnis brandmarkt, wie rasch das Gefühl von Sinnlosigkeit um sich greift und wie sehr diese Menschen ohne Lobby sind. «Das Gefängnis ist der bürgerliche Tod des Individuums.» Wobei viele der Gefangenen schon lange vorher von der Gesellschaft marginalisiert wurden. Gefängnisinsassen setzen sich weitgehend aus Menschen zusammen, die keinen Schulabschluss ausweisen können, keinen Beruf erlernten, sucht- und suizidgefährdet sind.

Die Situation vieler Gefangener mag heillos, aussichtslos erscheinen. Umso entschiedener aber wollen die Seelsorgenden solchem Fatalismus entgegentreten. Vor diesem Hintergrund entstand der erste Satz der Resolution: «Wir fordern alle Verantwortlichen in Justiz und den Kirchen auf, ein Menschenbild zu vertreten, das auch allen Gefangenen als Ebenbild Gottes eine neue Chance einräumt und die Menschlichkeit nicht abspricht. Daher muss jedem einseitigen Sicherheitsvollzug, der teuer und unmenschlich zu werden droht, widersprochen werden.»

2. Gefängnisseelsorge ist unerlässlich

Seelsorge hat in den Gefängnissen ihren festen, verbürgten Platz. Das Recht sichert den Gefangenen eine seelsorgerliche Betreuung zu. Dennoch fühlen sich die Seelsorger nicht in jeder Anstalt besonders willkommen. Sie müssen langsam und achtsam ein Vertrauensverhältnis aufbauen, mit der Leitung, mit den Wärterinnen und Wärtern. Und vor allem muss es ihnen gelingen, die Besonderheit ihres Dienstes zu zeigen. Sie sind ja nicht die einzigen, die sich mit der «Seele» der Gefangenen beschäftigen. Das tun die Psychologen, Psychiater und Therapeuten auch. Und unverkennbar gibt es von einzelnen Gefängnisleitungen her Signale, dass sie all diese seelischen Angelegenheiten den Psychologen und Therapeuten überlassen möchten. Dagegen aber muss sich die Gefängnisseelsorge zur Wehr setzen und immer wieder die Besonderheit ihres Dienstes aufzeigen und verständlich machen. Dieser besteht in einer doppelten Komponente. Zum einen steht der Seelsorger, die Seelsorgerin ausserhalb der Gefängnishierarchie, ist also weder dem Betreuungspersonal noch der Leitung gegenüber zu einer Auskunft verpflichtet. Das Beichtgeheimnis gilt absolut. Der Gefangene weiss, dass das, was er mit dem Seelsorger bespricht, niemals in einem Protokoll auftauchen darf. Das schafft ein Vertrauensverhältnis ganz besonderer Art.

Ebenso wichtig ist der zweite Aspekt. Die Seelsorgenden dürfen niemals einen Gefangenen aufgeben. Selbst der Gefangene, der von den Psychologen als untherapierbar eingestuft wird, hat das Recht auf den Besuch des Seelsorgers. Möglich, dass das Gespräch ins Stocken kommt, dass der Seelsorger nicht weiter weiss. Doch durch den Versuch, mit dem Gefangenen Kontakt aufzunehmen, vermittelt die Seelsorgenden etwas vom Kern des christlichen Glaubens: dass Gott seine Liebe jedem Menschen schenkt, ungeschuldet, frei. «Der Gefängnisseelsorger ist das lebendige Bild, was Rechtfertigung aus Glauben heisst», sagte Isolde Karle.

Josef Osterwalder arbeitet seit seiner Pensionierung 2006 freiberuflich beim «St. Galler Tagblatt» und in kirchlichen Medien mit.

BERICHTE

Entsprechend darum der zweite Teil der Resolution: «Im Laufe der Tagung hat sich für uns bestätigt, dass sich seelsorgerliche Betreuung durch Beziehung, Treue, Annahme und Kontinuität auszeichnet. Als unabhängige Beziehungspersonen der Gefangenen sind wir selber dazu herausgefordert, Menschen in ‹widersinniger› Umgebung in die Freiheit zu begleiten. Wir fordern Kirche und Gesellschaft dazu auf, den Strafgedanken im Allgemeinen und die Art der Sanktionen im Speziellen immer wieder neu zu überdenken, zu hinterfragen und – wenn möglich – durch adäquate Formen gesellschaftlicher Reaktionen zu ersetzen.»

3. Problematisches Risikostrafrecht

Die Gefängnis-Seelsorgerinnen und -Seelsorger beschäftigt aber nicht allein ihre persönliche Rolle im Gefängnis. Sie beobachten auch die Entwicklungen im Strafwesen ganz allgemein. Darum wurde der Lausanner Ethikprofessor Alberto Bondolfi eingeladen, aus seinen Erfahrungen zu berichten. Er stellte sie unter den provokativen Titel: «Früher wurde der Straftäter als anspruchsvoller Teil der Gesellschaft angesehen, heute ist er ihr Feind.» Bondolfi sprach eine Tendenz an, die sie sich in den letzten zwanzig Jahren mehr und mehr herausgeschält hat. Der Gedanke der Resozialisierung tritt zurück. Dafür soll das Strafrecht dazu benützt werden, die Gesellschaft vor Risiken zu schützen. Die heute häufiger ausgesprochene Verwahrung hat unmittelbare Auswirkungen auf die Gefangenen. Sie wissen, dass es mit dem Absitzen der Strafe nicht mehr getan ist. Vielmehr werden sie nach Abschluss des Strafverfahrens ein zweites Mal geprüft, diesmal von psychologischen Experten. Diese erstellen die massgebenden Gutachten, nach denen der Richter zwischen Freiheit und Verwahrung entscheidet. Er werde quasi zum Briefboten der Psychiater, sagte Bondolfi. Eigentlich sei das ein Widerspruch: Das Strafurteil setzt voraus, dass ein Täter zurechnungsfähig und darum bei seiner Verantwortung zu behaften sei. Der Verwahrungsentscheid aber gehe davon aus, dass er gerade nicht wirklich zurechnungsfähig sei. Bondolfi meint, dass eine Verwahrung auf Lebenszeit aus christlicher Sicht höchst problematisch sei; «Da masst sich der Staat eine Allmachtsrolle an, die Gott allein gebührt.» Dieser Gedankengang führte zum dritten Satz der Resolution: «Wir fordern alle Verantwortlichen im Strafvollzug auf, eine übertriebene technische Aufrüstung zu überdenken und primär auf eine menschliche Betreuung der Gefangenen zu setzen. Denn eine absolute Sicherheit im Vollzug trügt und jede totale ‹Versicherung› der Gesellschaft ist eine Fiktion. Daher müssen Technisierung und reine Ökonomisierung des Vollzugs kritisch beobachtet werden.»

4. Öffentliche Wahrnehmung und Medien

Irritiert zeigen sich die Seelsorgenden – und nicht nur sie allein – welch grosse Aufmerksamkeit die Strafangelegenheiten in den Medien geniessen. Früher war es eine Forderung der Aufklärung, Prozesse öffentlich abzuhalten, damit eine öffentliche, rationale Kontrolle geschehe. Heute hat diese gut gemeinte Forderung den gegenteiligen Effekt: Die mediale Begleitmusik begleitet einen Strafprozess nicht mehr mit dem klärenden Licht der Aufklärung, sondern umgibt ihn mit den Nebelschwaden von Bauch- und Betroffenheitsgefühlen.

Daran lässt sich nichts ändern; man kann höchstens versuchen, diese Medialisierung zu verstehen und klug mit ihr umzugehen. In diese Richtung ging das Referat der Juristin Nadja Capus, Privatdozentin an der Universität Basel: «Strafrecht und Öffentlichkeit – gestörte Kommunikation?» Für die Juristin handelt es sich beim Strafwesen letztendlich um einen Kommunikationsprozess. Ein Vorgang, der aus der Natur der Sache auf Öffentlichkeit angelegt ist. Die Gesellschaft braucht den Prozess, um sich der eigenen Normen und Werte zu vergewissern. Indem ein Täter bestraft wird findet die Gesellschaft auch zu ihrer Selbstidentität.

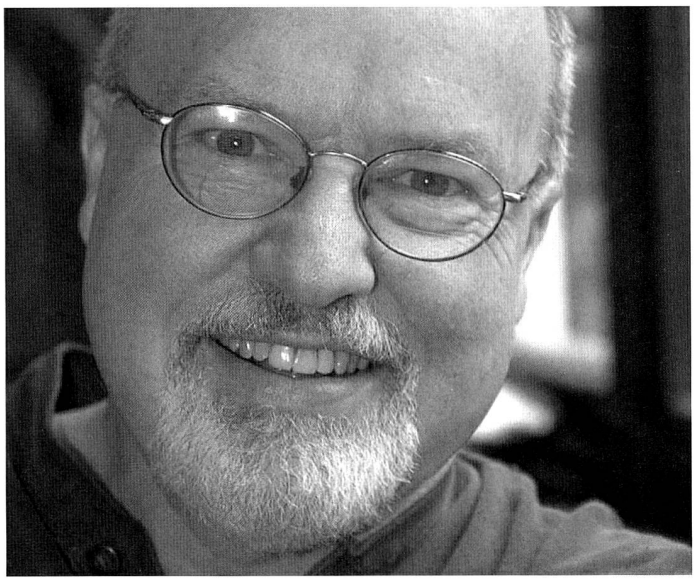
Vor diesem Hintergrund lässt sich mediale Wahrnehmung niemals unterbinden. Wichtig aber wäre, dass sich Richter und Anwälte der kommunikativen Bedeutung eines Strafverfahrens bewusst sind und sich klug darauf einstellen.

Aus diesem Gedankengang folgt der vierte Teil der Resolution: «Die mediale Berichterstattung verletzt häufig die Unschuldsvermutung von Beschuldigten und gibt diese der Öffentlichkeit preis. Wir fordern die Medien dazu auf, ihre Verantwortung gegenüber allen Gefangenen sorgsamer wahrzunehmen. Daher sind auch alle Mitglieder der Kirchen als Teil der Zivilgesellschaft dazu aufgerufen, aktive Anwälte der Menschenwürde zu sein.»

Die Gefängnis-Seelsorgerinnen und -Seelsorger der drei Alpenländer Schweiz, Österreich und Bayern treffen sich seit 1953 jedes Jahr zu einer gemeinsamen Weiterbildungstagung. Die Situation in den drei Ländern ist zwar recht unterschiedlich, in der Schweiz selbst von Kanton zu Kanton. Am einen Ort werden die Seelsorgenden von der Justiz, am andern von der Kirche, am dritten von beiden zusammen bezahlt. In Österreich und Bayern sind es meist Vollzeitanstellungen, in der Schweiz versehen die meisten Seelsorgenden nur kleine Pensen an den Strafanstalten. Aber gerade solche Unterschiede regen den Austausch an, lassen Vor- und Nachteile verschiedener Lösungen vergleichen. Die an der Tagung geschilderten Tendenzen aber treffen die Seelsorgenden in allen drei Ländern an. Und vor allem erleben sie, wie sehr sich die Rechtsentwicklung heute nicht mehr an nationale Grenzen hält. Längst schon setzen sich europaweite Standards durch, die auch das Gefängniswesen in der Schweiz bestimmen.

Josef Osterwalder

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
24.8.10 / Nr. 34
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur



Wegbereiter einer zeitgemässen christlichen Spiritualität und viel gelesener Buchautor : der amerikanische Franziskanerpater Richard Rohr

Niederlagen führen Männer zu sich

Mit dem amerikanischen Franziskaner Richard Rohr sprach Iwona Eberle

Edlibach ZG. - Das heutige Christentum lasse Männer allein, da es sich nur um äusserliche Rituale und um Glaubenssysteme drehe, meint der amerikanische Franziskanerpater und Buchautor Richard Rohr (67). Männer bezahlten für Macht einen hohen Preis, sagt er im Interview mit der Presseagentur Kipa. An ihnen sei es, die spirituelle Botschaft von Schicksalsschlägen zu erkennen und ihr inneres Leben zu entwickeln.

Richard Rohr, was ist Männerspiritualität?

Richard Rohr: Frauen und Männer fühlen sich von unterschiedlichen Geschichten, Symbolen und Bildern angesprochen. In der Männerspiritualität geht es darum, jene Geschichten in der christlichen Tradition zu finden, welche die Männer herausfordern und ansprechen. Feministinnen tun ja dasselbe für die Frauen. Es geht um die Art, wie man das Evangelium auslegt und erzählt.

Immer mehr Männer kehren der Kirche den Rücken. Wie behält man sie in der Kirche?

Rohr: Diese Frage interessiert mich nicht. Meine Aufgabe ist es, das Evangelium so zu vermitteln, dass seine Botschaften für die Männer Sinn machen. Dies tut es, sobald es mit ihrer Erfahrung zu tun hat. Ich bin Franziskaner und möchte Christentum, nicht "Kirchentum" predigen.

Was ist für Männer die wichtigste Botschaft der Bibel?

Rohr: "Du musst sterben, bevor du stirbst", die Botschaft jedes Initiationsritus. Schon Jesus sagte sinngemäss im Markusevangelium: "Bevor du dich nicht verlierst, kannst du dich nicht finden." Es geht darum, sich wenigstens einmal im Leben ergeben zu haben, versagt zu haben, losgelassen zu haben, gedemütigt worden zu sein. Die Kreuzigung ist so ein Bild, Jonas im Walfisch oder Saulus, der vom Pferd fällt.

Aber niemand gibt die Kontrolle auf, bevor er muss. Auch Frauen nicht. Leiden, Schicksalsschläge und Niederlagen hingegen erzwingen es. Um das Sich-Ergeben geht es übrigens auch in meinem neuen Buch, "Falling upward" (deutsch: Aufwärtsfallen), das im Frühherbst auf Englisch erscheint.

Sie lehren Männer in Seminaren das existenzielle "Aufgeben". Wozu ist das nötig, wenn sie eines Tages sowieso vom Leben dazu gezwungen werden?

Editorial

Sturmwarnung. – Mit Bischof Wolfgang Haas sei das Bistum Chur vor der "grössten Krise seit der Reformation" gestanden, urteilt der Churer Kirchenhistoriker Albert Gasser in einem Zeitungsinterview. Und: "Jetzt erleben wir das Gleiche mit Vitus Huonder noch einmal in der zweiten Auflage".

Kein Zweifel: Im Bistum Chur stehen die Zeichen erneut auf Sturm. Wer die zahlreichen Wortmeldungen der vergangenen Wochen zur Kenntnis genommen hat, der kann zu keinem anderen Schluss kommen. Dass mittlerweile in aller Öffentlichkeit schmutzige Wäsche gewaschen wird, macht das Spektakel nur noch desolater.

Es wird im Bistum Chur wohl kaum mehr einen Aufstand mehr geben wie zu Zeiten von Wolfgang Haas. Dafür ist die Kirche zu vielen zu gleichgültig geworden. Jedenfalls: Die zweifelhaften Umstände, unter denen Vitus Huonder 2007 zum Bischof gewählt worden ist, dürften sich spätestens jetzt als Bumerang erweisen. **Josef Bossart**

Das Zitat

Dauernd Konflikte. – "Nach der Ära Haas gab es unter Bischof Amédée Grab zehn Jahre lang Ruhe, Frieden, Harmonie. Kaum war Vitus Huonder im Amt, ging der Konflikt wieder los. Es gibt seither Provokationen, Schikanen, unmögliche Personalentscheidungen, von denen man intern einige immerhin noch abwenden konnte. Die Wahl von Vitus Huonder war ja keine Wahl, sondern eine Wahlfarce. Er hätte sich glücklich schätzen können, gab es doch nach der Wahl keinen Aufstand analog zu Wolfgang Haas' Zeiten. Aber statt diese Chance zu nutzen, provoziert er dauernd Konflikte."

*Der Churer Kirchenhistoriker **Albert Gasser** in einem ausführlichen Interview in der **"Südostschweiz"** (21. August) zu den derzeitigen Spannungen im Bistum Chur. Die Kritik im Bistum komme nicht nur aus Zürich, wie etwa behauptet werde, sondern sei "flächendeckend", sagt Gasser. (kipa)*

Namen & Notizen

Stefan Suter. – Der Basler Anwalt wird am 25. August in Bern mit dem päpstlichen Gregoriusorden, einer der höchsten Auszeichnungen für Laien, gewürdigt. In den letzten zehn Jahren hat Suter in armen Regionen Afrikas, insbesondere im Süden von Madagaskar, über 40 öffentliche Einrichtungen aufgebaut; er führt in Afrika das Werk des Basler Entwicklungshelfers und Missionars Pater **Bruno Hägler** weiter. (kipa)

Martin Werlen. – Der Einsiedler Abt wird ad interim bis zur Neuwahl des Ausschusses Präsident der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK). Mit der Berufung von Bischof **Kurt Koch** nach Rom ist **Roland-Bernhard Trauffer** nicht mehr Generalvikar des Bistums Basel und damit auch nicht mehr Mitglied der DOK, deren Präsident er zuletzt war. Die Neuwahl findet statt, sobald auch das Bistum Basel wieder vollständig in der DOK vertreten ist. (kipa)

Beat Altenbach. – Der 45-jährige Jesuit und Naturwissenschafter hat nach sieben Jahren als Hochschulseelsorger das katholische Akademikerhaus Aki in Zürich verlassen. Seit dem 31. Juli leitet er in Villars-sur-Glâne bei Freiburg das Zentrum für Begegnung, Spiritualität und Bildung "Notre-Dame de la Route". (kipa)

Barbara Bleisch. – Die promovierte Philosophin (*1973) ist die neue Moderatorin von "Sternstunde Philosophie" des Schweizer Fernsehens. Seit 2005 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Ethik-Zentrum der Universität Zürich und Dozentin für Ethik an verschiedenen Universitäten und Fachhochschulen. Der dreistündige Sendeblock "Sternstunden" ist unterteilt in Sternstunde Religion, Sternstunde Philosophie und Sternstunde Kunst. (kipa)

Christoph Casetti. – Gedanken zum heute in der Schweiz geltenden Kirchensystem hält der Sprecher des Bistums Chur angesichts von jährlich 50.000 Kirchenaustritten für durchaus legitim, wie er in einem Interview sagte. Die Kritiker des als Kandidaten für das Amt des zweiten Weihbischofs gehandelten Generalvikars **Martin Grichting** fürchteten sich aber vor dessen diesbezüglichen Reformvorschlägen. (kipa)

Rohr: Ich will mit den Männern vorzeitig darüber sprechen, so dass sie nicht völlig aus der Bahn geworfen werden, wenn sie einen Schicksalsschlag oder eine Demütigung erleben. Sie sollen sich selbst helfen können, sodass sie nicht verbittern, wütend, zynisch und anklagend werden, wie man das oft sieht.

Wir haben in der Gesellschaft heute ja keine spirituelle Sicht des Leidens mehr. Dabei hat das Leiden die Macht, einen zu verwandeln. Es zeigt einem das falsche Selbst und enthüllt das wahre Selbst. Es geht um den "grossen Geist", Gott in sich, und sich in Gott zu finden. Paulus sagt sinngemäss: "Ich lebe nicht mehr, aber Christus lebt in mir." Es ist ein Zurückfallen in das Selbst, das wir immer waren. Das Herz jeglicher Bekehrung.

Worum geht es sonst noch in Ihrer Männerarbeit?

Rohr: Dass die Männer sich ihres inneren Lebens bewusst werden, dass sie es vertiefen und eine Sprache dafür entwickeln. Ein Mann, der sich seiner Seele nicht bewusst ist, benutzt den Kopf als Kontrollturm. Baut, erklärt, gebraucht, repariert, manipuliert, befiehlt und spielt mit allem, was er anfasst, aber doch nicht wirklich berührt. Weil er das Innere der Dinge nicht erkennt. Er ist nie nach innen gegangen, hat nicht gelernt zu vertrauen, hat weder Zugang zu seiner Verletzlichkeit, noch zu Gebet oder Poesie. Die äussere Welt belohnt die Männer dafür. Auch das heutige Christentum fördert das innere Leben nicht. Es geht um äusserliche Rituale und Glaubenssysteme.

Was ist Ihr Auftrag an die Männer?

Rohr: Zu erkennen, dass sie an der Spitze gefangen sein können. Wenn sie keine engen Freundschaften haben können, nicht weinen dürfen, keine Sprache für ihre innere Erfahrung haben, im Herzen einsam sind, haben Männer einen hohen Preis bezahlt für die patriarchale Macht. Jesus lehrte, dass die Freiheit unten ist.

Der amerikanische Mönch und Mystiker Thomas Merton sagte: Du verbringst dein Leben mit dem Erklimmen einer Leiter, und wenn du oben bist, merkst du, dass sie gegen die falsche Wand gelehnt ist. Männern wird nur beigebracht zu klettern. Ich sage nicht, sie sollen keinen Ehrgeiz haben. Natürlich muss man in der ersten Lebenshälfte eine Ausbildung machen, sich im Berufsleben einbringen.

Ich sage den Männern: Baue deine Türme, aber baue sie nicht zu hoch und verlass dich nicht auf sie. Sie werden dich unweigerlich im Stich lassen. Und um mit nochmals einem anderen Bild zu sprechen: Die erste Hälfte des Lebens ist der Behälter, die zweite der Inhalt. Ich helfe den Männern bei dieser Erkenntnis.

Hinweis: Richard Rohrs neuestes Buch: "Pure Präsenz. Sehen lernen wie Mystiker" (Claudius-Verlag). Am 10. Oktober ist Rohr um 10 Uhr im Schweizer Fernsehen in der Sendung "Sternstunde" zu Gast. (kipa)

Bedauerliche "Misstöne"

Chur. – Im Konflikt um Generalvikar Grichting teilt der Churer Bischofsrat die Sorge von Diözesanbischof Vitus Huonder um die Einheit der Kirche.

Der Bischofsrat bedauert "die entstandenen Misstöne, welche die aktuellen Konflikte weder klären noch lösen".

An seiner Sitzung vom 19. August habe er sich eingehend mit der Situation befasst, wie sie sich nach der Mitteilung der Biberbrugger-Konferenz und dem Schreiben von Bischof Huonder präsentiere, teilte der Rat am 20. August mit. Mit dem Bischof teile er "die Sorge um die Einheit der Kirche". Der Bischof sei bereit, das Gespräch mit den Beratungsgremien zu suchen. Gleichzeitig bekunde er seinen Willen, weiterhin einen "konstruktiven Dialog" mit den staatskirchenrechtlichen Körperschaften zu führen. – Grichting wird von diesen als dezidierter Gegner des dualen Kirchensystems und als "polarisierende Person" kritisiert. (kipa)

"Unfähige Leitungsarbeit"

Zürich. – Unfähigkeit und Naivität wirft Vitus Schmid, Dekan des Zürcher Oberlandes, dem Churer Bischof vor und ruft ihn zum Rücktritt auf.

Huonder sei auf "zweifelhafte Weise ins Amt" gekommen, betreibe seit zwei Jahren Misswirtschaft, produziere Verletzungen und sorge für Streit und Unruhe, schrieb Schmid in einer von Kipa angeforderten Stellungnahme.

Wenn Huonder in seinem Brief vom 13. August von Zeiten der "Not und Bedrängnis" schreibe, sei dies bistumsintern seiner "unfähigen Leitungsarbeit" zu verdanken. Durch Huonders Brief sieht sich Schmid in seinen Befürchtungen bestätigt, dieser wolle Grichting zum zweiten Weihbischof machen – in seinen Augen eine "Katastrophe" für das Bistum. Das in der Schweiz geltende duale Kirchensystem ist für Schmid vorbildlich und etwas, "von dem die Weltkirche ein gutes Stück lernen könnte". (kipa)

Kein Wunder für Mutter Teresa

Burkhard Jürgens über das fehlende Zeichen von oben

Rom. – Ein Geburtstagswunsch für Mutter Teresa geht nicht in Erfüllung: Dass die Ordensgründerin, die am 26. August 100 Jahre als würde, bald den Titel einer Heiligen der katholischen Kirche erhält.

In Rekordzeit, nur sechs Jahre nach ihrem Tod, war sie 2003 von Johannes Paul II. zur Seligen erhoben worden. Das zweite Verfahren ist nötig, um eine offizielle liturgische Verehrung Mutter Teresas in allen Bistümern weltweit zu gestatten. Doch es stockt. "Das Einzige, was fehlt, ist ein Wunder", sagt Schwester Elia vom Postulationsbüro in Rom.

Viele Gnadenerweise

Dabei glauben viele, dass der "Engel von Kalkutta" ihnen vom Himmel herab geholfen hat. Mehr als 3.000 Nachrichten über Gnadenerweise seien inzwischen eingegangen, sagt Schwester Elia, Österreicherin und Mitglied im Mutter-Teresa-Orden der "Missionarinnen der Nächstenliebe".

Seit rund einem Jahrzehnt arbeitet sie im Team von Postulator Brian Kolodiejchuk, sozusagen dem Anwalt Mutter Teresas in Sachen Selig- und Heiligsprechung. Doch anders als im ersten Prozess war jetzt noch kein wirklich aussichtsreicher Fall dabei – einer, der Chancen hätte, die strenge Prüfung des ärztlichen und theologischen Komitees im Vatikan zu bestehen.

Gibt auch theologisches Knock-out

Möglicherweise könnte das Verfahren längst den entscheidenden Schritt weiter sein, wenn es nicht an banalen Dingen gescheitert wäre: Da wurden die Heilungsdokumentationen nicht vollständig eingereicht, wichtige Angaben fehlten. Bei Fällen aus afrikanischen Ländern bestehen laut Schwester Elia oft Zweifel, ob wirklich alle diagnostischen und therapeutischen Mittel ausgeschöpft wurden.

Schliesslich gibt es noch ein theologisches Knock-out: Unklarheit darüber, auf wessen Fürsprache eine wunderbare Genesung geschah. "Wenn jemand ausser zu Mutter Teresa auch zu Johannes Paul II. gebetet hat, fällt das Ganze ins Wasser."

Im Prinzip liegt der Prozess trotz allem gut in der Zeit: Pater Pio (1887-1968), der italienische Kapuziner mit den Wundmalen Jesu, brauchte für die Phase zwischen Selig- und Heiligsprechung zwar nur zwei Jahre; unterm Strich erfolgte die feierliche Kanonisation allerdings erst 33 Jahre nach seinem Tod. Auch die Seligsprechung von Johannes Paul II. dauert länger, als manchen lieb ist. War schon zu verschiedenen Terminen in diesem Jahr mit seiner Erhebung zur Ehre der Altäre gerechnet

Deutschlands Sonderbriefmarke zum 100. Geburtstag von Mutter Teresa

worden, so gilt inzwischen nicht einmal der April 2011 – sechs Jahre nach seinem Tod – als sicher.

Keine Belastung für den Orden

Die Missionarinnen der Nächstenliebe scheint die ausstehende Heiligsprechung nicht sonderlich zu belasten. Dabei befindet sich der Orden in einem delikaten Übergang: Die Ära der charismatischen Gründerin wird immer mehr Geschichte; nach der Inderin Nirmala Joshi, noch zu Lebzeiten Mutter Teresas zur Generaloberin gewählt, leitet inzwischen die Deutsche Mary Prema Pierick die Gemeinschaft von 5.200 Schwestern.

Die Novizinnen, die jetzt nachkommen, haben Mutter Teresa in der Regel nicht mehr persönlich erlebt. Trotzdem wächst der Orden ungebrochen weiter, wenngleich nicht so stark wie in früheren Jahren.

"Wo ist mein Glaube?"

Unterdessen verändert sich das Image der kleinen Frau im weissen Sari, die unerschrocken Sterbende von den Strassen Kalkuttas auflas. In ihrem zehnten Todesjahr, 2007, erschienen private Briefe und Aufzeichnungen Mutter Teresas, die von starken Zweifeln sprachen. "Wo ist mein Glaube?", fragte sie. "Selbst tief drinnen in meinem Innersten ist nichts als Leere und Dunkelheit." Aus Sicht von Schwester Elia beeinträchtigen solche Äusserungen keineswegs die spirituelle Grösse, im Gegenteil: Sie zeigten, dass der Glaube "nicht nur in Gefühlen, sondern im Willen" liege. (kipa / Bild: KNA)

In 2 Sätzen

Manifest. – Über 500 Personen haben innert Monatsfrist das "Manifest zur Bischofswahl 2010 im Bistum Basel" unterzeichnet, darunter auch prominente Katholiken wie Hans Küng, Pia Gyger vom Basler Katharina-Werk, Antonio Hautle, Fastenopfer-Direktor, und Max Hofer, ehemaliger Bischofsvikar. Das Manifest, das weiterhin unterschrieben werden kann, fordert "eine breitere, demokratische Form der Teilhabe aller Gläubigen an den künftigen Bischofswahlen". (kipa)

Nicht beeinflusst. – Die vor der Minarett-Abstimmung von November 2009 von der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) durchgeführten Trendumfragen haben das Stimmverhalten nicht beeinflusst; das ergab nach SRG-Angaben eine Studie von Politikwissenschaftlern. Die Umfragen hatten eine Nein-Mehrheit von 53 Prozent vorausgesagt; das Stimmvolk nahm die Initiative jedoch mit 57 Prozent Ja-Stimmen an. (kipa)

Donnerstagsgebet. – So genannte Donnerstagsgebete, die in Österreich und Deutschland bereits Tradition sind, sollen in der Schweiz eingeführt werden; mit den Gebetsanlässen wollen Reformkatholiken der Region Basel ab September mutige Schritte der katholischen Kirche in die Zukunft erbeten. Die Donnerstagsgebete lehnen sich in ihrem Namen an die "Montagsgebete" in der DDR an, die 1989 zum Fall der Trennmauer zwischen DDR und Westdeutschland beitrugen. (kipa)

Ökumenisch gefeiert. – Seit 125 Jahren erscheint im Kanton Bern die reformierte Monatszeitung "Saemann" und seit 100 Jahren das katholische "Pfarrblatt"; die beiden Geburtstage sind am 20. August in ökumenischer Eintracht gefeiert worden. In redaktioneller Unabhängigkeit wollen beide Kirchenblätter nicht zuletzt auch die Kirchenfernen ansprechen. (kipa)

Gezielt verfolgt. – Ein Vertreter des Uno-Flüchtlingshilfswerks hält ein Ende christlicher Gemeinden im Irak angesichts anhaltender gezielter Verfolgung für möglich. "Die Christen werden systematisch attackiert, wie andere Minderheiten auch", sagte er in einem Interview; die gezielte Verfolgung könnten aber nur die irakische Führung und das irakische Volk beenden. (kipa)

"Mittel beschaffen und sonst schweigen"

Werner Inderbitzin von der Biberbrugger-Konferenz über Bischof Huonder

Zürich. – Werner Inderbitzin, Sprecher der Vereinigung der Kantonalkirchen des Bistums Chur ("Biberbrugger-Konferenz"), bedauert im Interview mit Kipa den fehlenden Willen von Bischof Vitus Huonder zur Zusammenarbeit mit den staatskirchenrechtlichen Körperschaften.

Der Churer Bischof sieht sich gemäss Brief vom 13. August von den staatskirchenrechtlichen Organisationen teils an der Amtsausübung gehindert, indem diese versuchten, "politische Instanzen in Bund und Kantonen für ihre Zwecke einzuspannen". Was sagen Sie dazu?

Werner Inderbitzin: Diese Ansicht teile ich keineswegs! Die Biberbrugger-Konferenz hat sich immer wieder ehrlich bemüht und das Gespräch gesucht, um eine Vertrauensbasis zu schaffen. Nie kam die Initiative von Bischof Vitus aus. Leider waren es nie Gespräche im Sinne eines Dialogs. Vielmehr handelte es sich eher um eine Anhörung. So kommt dann auch das Gefühl auf, dass wir engagierten Laien gar nicht ernst genommen werden. Es liegt in der Hand des Bischofs, die schweizerischen Gepflogenheiten nicht nur zu akzeptieren, sondern auch mit diesen Gremien vertrauensvoll zusammenzuarbeiten.

Wie bewerten Sie seine Kritik?

Inderbitzin: Die staatskirchenrechtlichen Körperschaften haben während und nach der Haas-Krise in Zusammenarbeit mit den beiden Weihbischöfen und in der Folge mit Bischof Amédée Grab den Tatbeweis erbracht, dass eine einvernehmliche Zusammenarbeit sowohl menschlich wie strukturell und finanziell möglich ist. Die Spannungen haben erst wieder mit der Ernennung von Bischof Vitus zugenommen. Aus seiner Sicht besteht unsere Aufgabe darin, die Mittel zu beschaffen, und sonst haben wir zu schweigen.

Hat sich die auch von Bischof Vitus Huonder geäusserte Befürchtung, es könne zu Unfrieden und Spaltungen im Bistum kommen, nicht bereits bewahrheitet?

Inderbitzin: "Alles in Christus erneuern": So lautet der Wahlspruch von Bischof Vitus. Erneuern heisst aber nicht, die vertrauensvolle Zusammenarbeit zu zerstören, die sein Vorgänger aufgebaut hat. Der fehlende Wille zur Zusammenarbeit mit den staatskirchenrechtlichen Körperschaften schadet nicht nur dem Bistum, sondern gefährdet auch die Bemühungen zur nachhaltigen Zusammenarbeit mit der Schweizer Bischofskonferenz. Von unserem Bischof würde ich gerne hören, was er aufbauen will, und wie er die Kirche seiner Diözese in die Zukunft führen will. Ich habe immer gehofft, nicht nur zu Feierlichkeiten in der Kathedrale in Chur willkommen zu sein. Mit einem Weihbischof Grichting, der jeglichen Respekt gegenüber den Vertretern der staatskirchlichen Gremien vermissen lässt, müsste ich diese Hoffnung wohl endgültig begraben.

Unsere Intervention ist ein Zeichen, dass wir die Spaltung und eine "Grichting-Krise" verhindern wollen. Mit einem Weihbischof, der Brücken baut und nicht polarisiert, kann dies verhindert werden. Dabei bleibt aber die Frage offen, ob es im Bistum Chur einen zweiten Weihbischof braucht. (kipa)

Seitenschiff

Ramadan im IC 730. – Der Intercity fährt pünktlich in den Bahnhof ein. Die Reisenden drängen zur Ausgangstüre und warten im Korridor. In wenigen Sekunden wird der IC 730 zum Stehen kommen, wird sich die Waggontüre, wie immer, zischend öffnen und werden die Reisenden, wie immer, eilends dem Bahnhofausgang zustreben. Nichts Aussergewöhnliches. Nur etwas ist nicht wie immer.

Einige Minuten zuvor hat im Korridor des IC 730 ein Mann seine Jacke auf den Boden gelegt. Jung, bartlos, ohne Kopfbedeckung und unauffällig gekleidet. Nachdem er im Stehen halblaut einige Formeln rezitiert hat, wirft er sich mehrmals nieder und rezitiert dabei erneut mehrere Formeln. So, wie es das rituelle Gebet im Islam vorsieht. Fünf Mal soll es täglich absolviert werden, und besonders auch im Ramadan, dem Fastenmonat: vor dem Sonnenaufgang, mittags, nachmittags, bei Sonnenuntergang und bei Einbruch der Nacht.

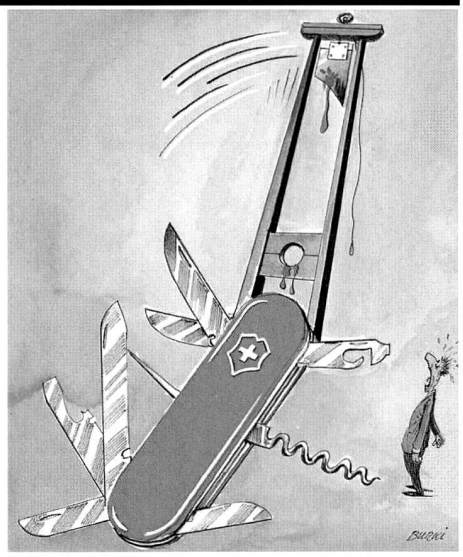
Die Verlegenheit unter den Reisenden ist mit Händen zu greifen, manche scheinen besorgt. Niemand blickt auf den jungen Mann, die beiden Zugsbegleiter unterhalten sich halblaut. Endlich: Die Waggontüre öffnet sich zischend.

Gemäss gängiger Political correctness ist Religion Privatsache. Muten öffentliche Bekundungen des eigenen Glaubens deshalb so bizarr an? Die Stärke des Islam sei halt die Schwäche des Christentums, meinte eine christliche Islamwissenschaftlerin kürzlich in einer Diskussion achselzuckend.

job

Zeitstriche

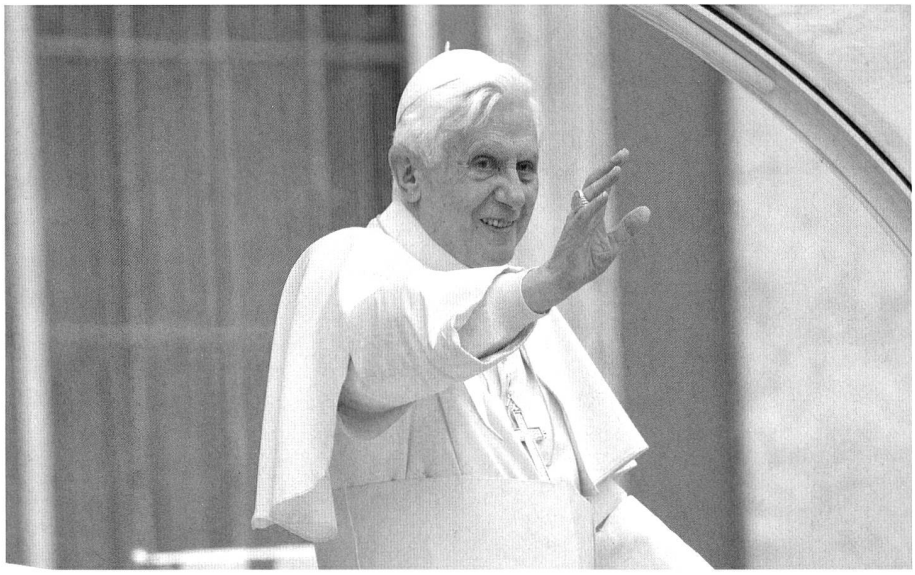
Todesstrafe nach Schweizer Art. *- Eine neue Volksinitiative fordert für die Schweiz die Wiedereinführung der Todesstrafe bei "Mord mit sexuellem Missbrauch". Nach dem Willen des Initiativkomitees sollen rechtskräftig verurteilte Täter, die eine Person im Zusammenhang mit einem Sexualdelikt töten, mit dem Tod bestraft werden. Die Hinrichtung müsste laut dem noch nicht veröffentlichen Initiativtext innerhalb von drei Monaten nach dem endgültigen Urteil vollzogen werden. Die Hinrichtungsmethode soll das Gericht festlegen. – Karikatur: Burki in der Westschweizer Tageszeitung "24 heures". (kipa)*



Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
31.8.10 / Nr. 35
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur



Papst Benedikt XVI. wird in Grossbritannien erwartet

Papst steht vor einer schwierigen Reise

Erster Papstbesuch in Grossbritannien von 16. bis 19. September

Rom. – Nach den eher geruhsamen und allesamt gut verlaufenen Reisen nach Malta, Fatima und Zypern steht Papst Benedikt XVI. in Grossbritannien vom 16. bis 19. September vor einer ungleich schwierigeren Aufgabe.

Er besucht ein Land, in dem die Säkularisierung weiter fortgeschritten ist als andernorts in Westeuropa. Er trifft den Primas der Anglikanischen Gemeinschaft, mit der der ökumenische Kontakt zunehmend belastet ist. Eine Gemeinschaft, die in sich gespalten ist, die mancherorts antikatholische Tendenzen aufweist und die durch eine jüngste Vatikanofferte für konversionswillige Anglikaner irritiert ist. Und er spricht mit Kardinal John Henry Newman (1801-90) einen Konvertiten selig, der als Liberaler angefeindet wurde und dessen Schriften wegweisend für die Kirchenöffnung im Zweiten Vatikanischen Konzil wurden.

Zum ersten Mal wurde ein römischer Papst vom britischen Königshaus eingeladen. Mit Elisabeth II., die formell Oberhaupt der Kirche von England ist, dürfte er das gemeinsame Erbe und die Folgen der Kirchenspaltung vor 450 Jahren in den weiten Blick nehmen und über Perspektiven für die Zukunft sprechen.

Die gleichen Fragen wird er auch mit Primas Rowan Williams erörtern, den er im Londoner Lambeth Palace besucht und mit dem er eine ökumenische Feier in der anglikanischen Westminster Abbey feiert. Nach der ökumenischen Öffnung des Konzils entwickelte sich das Verhältnis zu den Anglikanern zunächst vielversprechend. Als schweren Rückschlag wertete der Vatikan dann die Zulassung von Frauen zur Bischofsweihe. Der damalige Ökumene-Minister Kardinal Walter Kasper sprach 2008 vor der Lambeth-Konferenz von einem Abrücken von der gemeinsamen Basis. Zudem ist Rom irritiert, dass ein praktizierender Homosexueller zum Bischof geweiht wurde.

Sonderlösung für Konvertiten

Unklar ist, inwieweit beim Papstbesuch die jüngste Initiative Roms für übertrittswillige anglikanische Gemeinden und Gruppen zur Sprache kommt. Um ihnen (und nicht nur Einzelpersonen) in der katholischen Kirche eine neue Heimat zu ermöglichen, hat der Vatikan die Errichtung von Personal-Ordinariaten gestattet. Dort können die Gläubigen – in Gemeinschaft mit dem Papst – ihre anglikanischen Traditionen und ihre Liturgie bewahren (und Priester

Editorial

Kommunikation. – Wer meint, die Kirche verschliesse sich den modernen Kommunikationsmitteln, der folgt einem Klischee. Ob Homepage, Email, Twitter oder SMS, die Kirche hat die gewinnenden Möglichkeiten der modernen Verkündigung erkannt. Das „Buch der Bücher" ist nicht nur in gedruckter Form, sondern auch schon als kompatible Version für das eben erschienene iPad erhältlich. So verwundert es wenig, dass nach Radio Vatikan oder Radio Maria nun einige Orden in Deutschland eine Multimedia-Produktionsgesellschaft gegründet haben, um den umkämpften Medienmarkt mit ihren Botschaften zu bereichern. Auch der Vatikan hat die Zeichen der Zeit erkannt und versucht im Oktober mit einem Kongress für die katholische Presse diese Kräfte zu bündeln. Der gegenseitige Informationsaustausch soll die Möglichkeit bieten voneinander zu lernen und zu profitieren. Vielleicht finden die Profis eine neue Strategie, um die Kirche in den Medien besser zu unterstützen und eventuell gelingt die eine oder andere Imagekorrektur. Leider wird der Papst auf seiner Reise nach Grossbritannien im September von diesem internationalen Brainstorming noch nicht profitieren können.

Andrea Moresino

Das Zitat

Kein Werkzeug von Rache. – "Das stärkste Gegenargument ist wohl, dass der Staat nicht töten soll. Sein Hauptzweck ist es, das Leben seiner Bürger zu schützen und zu verbessern. Und er soll vor allem nicht das Werkzeug von Rachewünschen sein."

Christoph Bopp *in seinem Kommentar zur Volksinitiative "Todesstrafe bei Mord mit sexuellem Missbrauch" in der* ***Basellandschaftlichen Zeitung*** *(24. August), die am 24. August, lanciert wurde. Das Initiativkomitee besteht aus einem kleinen Kreis von Privatpersonen. Am 25. August wurde die Initiative von seinem Komitee wieder zurückgezogen (Anm. der Red.). (kipa)*

Namen & Notizen

Roland-B. Trauffer. – Der ehemalige Generalvikar des Bistums Basel verlässt die Schweiz diesen Herbst in Richtung Guatemala. Als Dominikaner sei er ein Wanderprediger und möchte in Santa Maria Cahabon den Menschen in der Verlassenheit Solidarität zeigen. Speziell will er sich um ein Renovationsprojekt kümmern. Die Dominikaner haben dort ein Zentrum mit einer Bauernschule und leisten für die umliegenden 142 Dörfer die Seelsorge. (kipa)

Mutter Teresa. – Sie hätte am 26. August ihren 100. Geburtstag gefeiert. In Kalkutta findet an diesem Tag ein Gebet zum Gedenken an die "Mutter der Armen" statt. Auch startet ein internationales Filmfestival mit Werken über ihr Leben. Die indische Bahn setzte einen Gedenkzug auf die Gleise und die Deutsche Post würdigte die 1997 Verstorbene mit einer Sonderbriefmarke. (kipa)

Herbert Winter. – Der Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes ist neuer Vorsitzender des Schweizerischen Rates der Religionen (SCR). Winter folgt dem scheidenden Thomas Wipf und tritt sein Amt 2011 an. Der SCR wurde 2006 gegründet und setzt sich aus Persönlichkeiten der Kirchen und Religionsgemeinschaften zusammen, die im interreligiösen Dialog miteinander stehen. (kipa)

Friedrich Beutter. – Der deutsche Moraltheologe und ehemalige Luzerner Theologieprofessor ist am 21. August gestorben. Beutter war von 1969 bis 1990 ordentlicher Professor für Moraltheologie und Christliche Gesellschaftslehre an der Theologischen Fakultät in Luzern. Dem Leben und Werk des Luzerner Ökumenikers **Otto Karrer** sei er bis zuletzt eng verbunden gewesen, schreibt die Universität. (kipa)

Philippe Mottu. – Der reformierte Schweizer Theologe ist am 23. August in Lonay VD im Alter von 97 Jahren gestorben. Mottu gründete 1946 mit dem ETH-Ingenieur **Robert Hahnloser** und dem Juristen **Erich Peyer** das Konferenzzentrum für Moralische Aufrüstung, heute "Initiativen der Veränderung" in Caux bei Montreux. Sie lancierten Initiativen, die weit über die Landesgrenzen hinaus Beachtung fanden. (kipa)

verheiratet sein). Allerdings hat sich das Problem bislang noch nicht gestellt: Noch wurde kein solches Personal-Ordinariat beantragt oder errichtet.

Die Seligsprechung von Kardinal Newman, den schon der Theologie-Professor Joseph Ratzinger bewunderte, ist eigentlicher Anlass seiner 16. Auslandsreise. Für diesen grossen britischen Theologen und Kirchenmann macht Benedikt XVI. eine Ausnahme von seiner Regel, dass er selbst nur Heiligsprechungen vornimmt, Beatifikationen aber an Kardinäle delegiert.

Rede in Westminster

Der Papstbesuch gilt nach römischem Verständnis nicht nur den Katholiken, dem anglikanischen Ökumene-Partner und dem Königshaus, sondern der britischen Gesellschaft insgesamt. Mit Spannung wird daher die Begegnung mit Spitzenvertretern anderer Religionen erwartet. Vor allem aber verspricht die Papstrede in der historischen Westminster Hall zu einem Highlight zu werden.

Vor Vertretern aus Zivilgesellschaft, Universität, Kultur und Wirtschaft sowie dem Diplomatischen Corps wird Benedikt XVI. eine Positionierung der Kirche zur Moderne vornehmen. Eine Rede mit Standortbestimmung und Dialogperspektiven, wie er sie ähnlich bereits in der Uni Regensburg, in der Wiener Hofburg, im Prager Schloss oder im Pariser Bernardin-College gehalten hatte.

Keine Verhaftung des Papstes

Ein Problem, dass im Vorfeld der Reise für Polemik sorgte, scheint unterdessen vom Tisch. Atheistische Intellektuelle (Richard Dawkins, Christopher Hitchens, Geoffrey Robinson) hatten mit der Verhaftung des Papstes beim Betreten britischen Bodens gedroht – da sie ihn für die Missbrauchsverbrechen katholischer Kleriker mitzuständig machen.

Dieser Streit ist ausgestanden, seit Premier David Cameron den früheren Hongkong-Gouverneur und EU-Kommissar Lord Patten of Barnes zum Staatsbeauftragten für den Papstbesuch machte. Und seit die Regierung einen derartigen Haftbefehl an eine vorausgehende Regierungszustimmung knüpfte.

Und auch der Streit um den angeblich kostenpflichtigen Zugang zu den Papstmessen, der durch eine ungeschickte Präsentation des Finanzierungsplans entstanden war, scheint ausgeräumt. Benedikt XVI. kann sich in Edinburgh, Glasgow, London und Birmingham ganz auf seine Botschaft und sein Zeugnis konzentrieren.

(kipa / Bild: Bernard Bovigny)

Ratzinger Schülerkreis in Castelgandolfo

Rom. – Der Schülerkreis des früheren Theologie-Professors Joseph Ratzinger tagte zu seinem Jahrestreffen in Castelgandolfo bei Rom. Die früheren Studenten, Doktoranden und wissenschaftlichen Mitarbeiter sprachen zeitweise gemeinsam mit Benedikt XVI. über die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils sowie über die Liturgiereform. Hauptredner war in diesem Jahr der neue vatikanische Ökumene-Minister Erzbischof Kurt Koch. Die Konferenz fand hinter verschlossenen Türen statt.

Bei der Begegnung sprach Erzbischof Kurt Koch über "Das Zweite Vatikanische Konzil zwischen Tradition und Innovation". In einem weiteren Referat befasste er sich mit der Liturgiekonstitution des Konzils und der nachkonziliaren Liturgiereform.

Nach internen Vorgesprächen in einem nahe gelegenen Gästehaus begab sich der Schülerkreis am Samstagmorgen zum eigentlichen Treffen in die päpstliche Sommerresidenz. Nach der gemeinsamen Messe am Sonntagmorgen überreichten die ehemaligen Schüler dem Papst das Buch "Gespräch über Jesus", in dem die Vorträge des Schülerkreistreffens von 2008 in Castelgandolfo dokumentiert sind.

Langjährige Treffen

Der Ratzinger-Schülerkreis und seine regelmässigen Jahrestreffen gehen auf die frühen 1970er Jahre zurück, als der heutige Papst Professor in Regensburg war. Die Begegnungen wurden fortgesetzt, als Ratzinger aus dem universitären Lehrbetrieb ausschied und 1976 Erzbischof von München und 1982 Kurienkardinal in Rom wurde. Aber auch nach der Papstwahl vom 19. April 2005 setzte der Kreis seine Jahrestreffen gemeinsam mit dem früheren Lehrer fort.

Zum diesjährigen Treffen des Schülerkreises waren zeitweise auch einige junge Doktoranden – der "Neue Schülerkreis" – geladen, die über Themen und Werke Ratzingers arbeiten. (kipa)

Orden wollen ins TV-Geschäft einsteigen

Ein Interview mit dem deutschen Kapuzinerbruder Paulus Terwitte

Von Christoph Arens

Zürich. – Mehrere Ordensgemeinschaften in Deutschland wollen ins TV-Geschäft einsteigen und haben dazu eine Multimedia-Produktionsgesellschaft gegründet. Im Interview mit der Internationalen Katholischen Presseagentur (Kipa) erläutert der Mitinitiator und Kapuziner, Bruder Paulus Terwitte, welche Ziele sich die Ordensleute gesetzt haben und was sie am gegenwärtigen Fernsehprogramm kritisieren.

Bruder Paulus, Sie haben mit mehreren Ordensgemeinschaften die Multimedia-Produktionsgesellschaft "DOK TV" gegründet. Was ist Ihr Ziel?

Bruder Paulus Terwitte: Es gibt verschiedene Orden, die sehr aktiv im Mediengeschäft sind. etwa Steyl Medien, die Medienproduktionsgesellschaften der Steyler Missionare, und die der Jesuiten, Loyola Productions Munich. Nicht zu vergessen auch die 33 Ordenszeitschriften. Diese Aktivitäten wollen wir bündeln und stärker in die Öffentlichkeit bringen. Bislang hat unsere GmbH acht Gesellschafter. Aber wir suchen weitere Ordensgemeinschaften, die mitmachen wollen.

Manche Ordensleute legen eher nicht so grossen Wert auf Öffentlichkeitsarbeit...

Bruder Paulus: Sieht so aus, zumindest wenn man registriert, dass von den rund 460 Ordensgemeinschaften in Deutschland mehr als 200 noch keine eigene Internetseite haben. Eine unserer Aufgaben richtet sich also nach innen: Wir wollen die Gemeinschaften als ordenseigene Firma motivieren, mit unserer Hilfe zu eigenen Medien zu kommen.

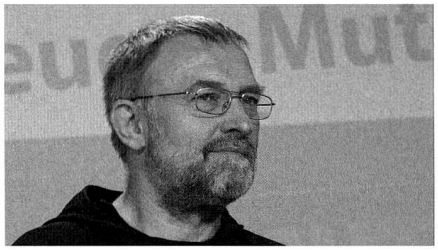
Und nach aussen?

Bruder Paulus: Das Medien-Bild von Ordensleuten wird in Deutschland vor allem durch Filme wie "Der Name der Rose" oder Figuren wie "Schwester Hanna" in seichten Serien bestimmt.

Das hat mit der Realität wenig zu tun. Wir setzen auf den Charme der Orden. In dem Wort steckt der Begriff Geistesgabe. Und davon gibt es in den Orden viele. Das wollen wir stärker in die Gesellschaft tragen.

Wie soll das konkret aussehen?

Bruder Paulus: Wir fangen langsam an. Pater Christof Wolf von den Jesuiten und Anton Deutschmann, meine mit mir federführenden Kollegen in der GmbH, kommen aus dem Fernsehfach. Deshalb haben wir etwas fürs Fernsehen gemacht und mehrere Folgen einer Talk-Sendung unter dem Titel "Lebensweisen" entwickelt. In jeweils 45 Minuten porträtieren wir Ordensleute und ihr Engagement. In kurzen Filmen wird beispielsweise eine Ordensschwester vorgestellt, die sich um Aidskranke kümmert. Oder wir zeigen per Film und Talk, welche Erfahrungen ein Pater mit Erwachsenen macht, die durch ihn in die Kirche eintreten.



Kapuzinerbruder Paulus Terwitte

Wo werden diese Beiträge gezeigt?

Bruder Paulus: Wir wollen sie noch im September den TV-Sendern in Deutschland anbieten – sowohl den öffentlich-rechtlichen als auch den privaten. Wir sind zuversichtlich, dass wir ab Advent jede Woche auf Sendung sind.

Woher nehmen Sie die Zuversicht, dass die Sender so etwas wollen?

Bruder Paulus: Wir bieten etwas an, was inhaltlich einmalig ist, professionell gemacht und wir haben einen einmaligen Zugang zu vielen spannenden Persönlichkeiten. Wir liefern journalistische Beiträge, zu denen auch geistlicher Tiefgang gehören darf.

Gibt es den nicht auch bei Fernsehgottesdiensten oder dem "Wort zum Sonntag"?

Bruder Paulus: Das "Wort zum Sonntag" unterliegt den Zwängen einer Verkündigungssendung. Die TV-Gottesdienste sind wichtig. Aber das spirituelle Angebot muss breiter sein.

Denken Sie auch an einen eigenen TV-Kanal der Orden?

Bruder Paulus: Nein, wir wollen den Sendern Angebote machen. Wichtig ist uns, dass wir nicht in die bestehenden Abmachungen zwischen Kirchen und TV-Sendern eingreifen. Wir sind eine normale Medienproduktionsgesellschaft, die nicht die offizielle Kirche vertritt.

(kipa / Bild: KNA)

In 2 Sätzen

Todesstrafe. – Nur einen Tag nach Start der Volksinitiative zur Einführung der Todesstrafe bei Mord mit sexuellem Missbrauch wurde sie am 25. August wieder zurückgezogen. Die Initianten beklagten, dass der heutige Rechtsstaat total auf der Seite des Täters sei und sie keine anderen Möglichkeiten gehabt hätten, auf diesen Umstand aufmerksam zu machen. (kipa)

Abschied. – Die Kapuzinerinnen des Klosters Maria der Engel schliessen ihr Kloster im Herbst wegen Nachwuchsmangel. Die Schwestern aus dem betreffenden Kloster finden Aufnahme in anderen Klöstern; mit dem Abschied der Schwestern aus Wattwil verliert das Bistum einen wichtigen geistlichen Ort, sagte Diözesanbischof Markus Büchel. (kipa)

Gleichheit. – Die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (EKR) stellt sich gegen das Kopftuchverbot, das der Kanton St. Gallen vorschlägt. Dieses stellt eine Sondermassnahme gegenüber einer einzigen Religion dar und verletzt damit das Rechtsgleichheitsgebot bezüglich der Religionsausübung. (kipa)

Kirchentag. – Mit einem Appell gegen industrielle Massentierhaltung ist am 29. August in Dortmund der erste "Kirchentag Mensch und Tier" beendet worden. Es sei Zeit, dass sich die christlichen Kirchen der Entwürdigung der Tiere entgegen stellen und ihnen als unseren Schöpfungsverwandten Raum geben in Spiritualität und Moral, heisst es in einer Botschaft. (kipa)

Adoption. – Der Oberste Gerichtshof Brasiliens hat einem homosexuellen Männerpaar das Recht eingeräumt, Kinder jeden Alters und Geschlechts adoptieren zu dürfen. Er hob damit das Urteil eines Regionalgerichts auf, das dem Paar nur die Adoption eines Mädchens von mehr als zehn Jahren erlaubt hatte. (kipa)

Auszeichnung. – Vier Organisationen erhalten das diesjährige Oecumenica-Label der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz AGCK. Die Übergabe der Auszeichnung erfolgt am 5. September in der Kathedrale Lausanne und steht unter dem Motto "Gemeinsam und verschieden". (kipa)

"Keine grosse Protestwelle"

Martin Grichting äussert sich zur möglichen Ernennung eines Weihbischofs

Chur. – Die Frage nach seiner Ernennung zum Weihbischof stelle sich im Moment nicht, erklärte der Churer Generalvikar Martin Grichting (43) gegenüber der Südostschweizer Zeitung. Er sehe sich als Mitarbeiter von Bischof Vitus Huonder und mehr nicht.

Angesprochen auf die Möglichkeit, dass Huonder einen "Weihbischof mit Nachfolgerecht" ernennen könnte, erklärte Grichting, die katholische Kirche sehe diese Lösung nur dann vor, "wenn der Amtsinhaber alt oder krank ist. Beides ist bei Bischof Vitus glücklicherweise nicht der Fall."

Der Churer Bischof Vitus Huonder hat klar gemacht, dass er den Generalvikar als Weihbischof portiert. Dies hat zu Protesten geführt. Grichting dazu: "Wenn ich die Leserbriefspalten in den verschiedenen Publikationen der Bistumskantone anschaue, erkenne ich keine grosse Protestwelle." Auch per Post kämen kaum empörte Zusendungen.

In Einheit mit der Kirche

Eine Ernennung von Grichting zum Weihbischof könnte zu Spannungen und einer Einheitsgefährdung im Bistum führen, wird befürchtet. Dazu erklärte Grichting: "Das hat aus meiner Sicht mit der Frage nach der Einheit der Kirche überhaupt zu tun. In der Kirche ist Einheit nämlich nicht einfach der Durchschnitt aller Meinungen, sondern bestimmt sich über die Inhalte. Und die sind: Das christliche Glaubensbekenntnis und die Einheit mit dem Papst und der Universalkirche. In diesem Sinne bin ich absolut in Einheit mit der Kirche."

Nach schweizerischem Recht gehören die Landeskirchen und die Kirchgemeinden zur Einheit der Kirche. Diese Auffassung teilt der Generalvikar nicht: "In der Schweiz bin ich mit meiner weltkirchlichen Verankerung ein bunter Hund. Würde ich in Italien oder in den USA wirken, wo Kirche und Staat nicht so eng miteinander verflochten sind, würde kein Hahn nach mir krähen."

Weltkirchlicher Zusammenhang

Die Kirche in der Schweiz müsse aufpassen, dass sie "weltkirchlich betrachtet nicht aus der Kurve fliegt". Das habe auch die Schweizer Bischofskonferenz festgestellt, die seit zwei Jahren an neuen Modellen für ein wirkungsvolles Nebeneinander von Kirche und staatskirchenrechtlichen Organisationen arbeite. Grichting ist Mitglied der entsprechenden Arbeitsgruppe.

Grichting stellte im Interview klar: "Ich habe nie gesagt, wir müssten Kirche und Staat trennen. Ich habe nur schon 1997 im Rahmen meiner Dissertation zu bedenken gegeben, dass das Schweizer System unserer pluralistischen Gesellschaft schon bald nicht mehr gerecht werde und darum die Trennung drohe."

Pointiert geäussert

Seine Kritiker würden so tun, "als würde ich seit 1997 das Gleiche erzählen". Er habe sich damals akademisch und ohne Führungsverantwortung und dadurch natürgemäss pointiert geäussert. "Heute bin ich als Generalvikar jedoch in einer ganz anderen Verantwortung. Das ändert nicht die Grundüberzeugung, aber doch die Perspektive." Darum konzentriere er sich auf seine Arbeit in der erwähnten Kommission der Bischofskonferenz und äussere sich zu staatskirchenrechtlichen Fragen kaum noch öffentlich. (kipa)

Seitenschiff

Friedensgrussverweigerer. – Nichts mehr von Pandemie. Die Schweinegrippe ist längst passé. Und in der Kirche ist längst wieder der Alltag eingekehrt. Weihwasser wird nicht mehr destilliert. Die Kelchkommunion gibt es wieder aus einem Kelch und nicht mehr aus hundert Becherchen. Und auch der Friedensgruss ist wieder, was er einmal war: ein herzlicher, verbindlicher Händedruck.

Doch gerade dies ist nicht jedermanns Sache. Es gibt den Gottesdienstbesucher, der möglichst für sich sein möchte. Der im alten Dom die Säule aufsucht. Genau so wie der Zöllner, den Jesus im Evangelium so sehr lobt. Dieser möchte bei sich sein. Nichts schlimmer für ihn, als durch einen Händedruck in die Gemeinschaft gezogen zu werden.

Es gibt in jeder Kirche solche Gottesdienstbesucher, die nur vom Rand aus teilnehmen wollen. Man muss ihnen mit Achtsamkeit begegnen, darf sie nicht forcieren. Schade, dass es in modernen Kirchen keine Säule gibt, hinter der sie sich bergen können. Vielleicht sollte man Schildchen auflegen, die sie sich anstecken könnten: "Bitte um Verständnis. Friedensgrussverweigerer aus gewissen Gründen". **J.O.**

Die Zahl

950.000. – So viele Katholiken leben zur Zeit auf der Arabischen Halbinsel. Von über 8 Millionen Gastarbeitern haben zirka 2,1 Millionen einen christlichen Glauben. Seit zwei Jahrzehnten steigt die Zahl der Katholiken parallel zu den Gastarbeitern kontinuierlich an. Der Bevölkerungsanteil der Christen beträgt sieben bis zehn Prozent. Diese Zahlen publizierte das Magazin "Mondo e Missione". (kipa)

Zeitstriche

Wundersuche. *– Niemand ist in der Neuzeit schneller selig gesprochen worden als Mutter Teresa. An ihrem 100. Geburtstag wäre alles bereit für die Heiligsprechung – fast, denn das Wunder fehlt. Vielleicht möchte sie, dass wir eben nicht auf Wunder von oben warten. – Karikatur: Monika Zimmermann für Kipa-Woche. (kipa)*

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Andrea Moresino
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

SKZ 35/2010

«BEIJING + 15»

BERICHTE

Historische Gelegenheit, den Frauen weltweit eine Stimme zu verleihen.» Mit diesen Worten eröffnete der Generalsekretär Ban Ki Mun die 54. Session der UN-Frauenrechtskommission (CSW) «Beijing + 15» vom 2. bis zum 12. März 2010 in New York. Gleichzeitig präsentierte er den Vorschlag der letzten Generalversammlung von 2009 für die Schaffung einer (neuen) UN-Gender-Einheit.

Die CSW-Auswertung «Beijing + 15» bezog sich auf die Erklärung und die Aktionsplattform der 4. UN-Weltfrauenkonferenz vor 15 Jahren in Beijing. Neben den offiziellen Delegierten der UN-Mitgliedsländer waren zuvor gegen 8500 Delegierte von Nichtregierungsorganisationen (NGO) zum «Global Forum for Women Beijing + 15» angereist, um sich an zahlreichen thematischen Podien wie z. B. zu Frauen in Führungspositionen, Genital-Verstümmelung bei Frauen und Mädchen oder zur Wirtschaftskrise aus der Gender-Perspektive auszutauschen.

Seit der ersten Weltfrauenkonferenz 1975 in Mexiko-Stadt zu «Gleichheit, Entwicklung und Frieden», an die sich die UN-Dekade der Frau anschloss, sind viele Versuche unternommen worden, um auf globaler, regionaler und nationaler Ebene Fortschritte in der Stellung der Frau zu erzielen. Zu nennen ist da auch die vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) ins Leben gerufene «Dekade der Kirchen in Solidarität mit den Frauen» (1988–1998). Das an der Konferenz 1975 entworfene Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau oder kurz Frauenrechtsübereinkommen (CEDAW) trat 1979 in Kraft, 186 Staaten haben es inzwischen ratifiziert. Weder unterzeichnet noch ratifiziert haben es Staaten wie Somalia, Sudan, Iran, die Inselstaaten Tonga, Niue, Nauru und Palau sowie der Heilige Stuhl; unterzeichnet, jedoch nicht ratifiziert haben es die USA. Einen neuen Schwerpunkt erhielt die 4. UN-Weltfrauenkonferenz 1995 in Beijing, die als die bisher grösste UN-Konferenz gilt mit 65 000 Teilnehmenden, das parallel dazu stattfindende NGO-Forum eingeschlossen. Die Erklärung von Beijing und ein Aktionsplan mit 12 Kapiteln, die sogenannte Aktionsplattform, wurden von den offiziellen Delegierten ausgearbeitet und verabschiedet, wobei ein nicht zu unterschätzender Einfluss von den NGOs ausgegangen ist: In letzter Minute wurde das letzte Kapitel ergänzt mit dem Einschluss von (Frauen und) «Mädchen». Diese Entscheide von Beijing gelten bis heute. Trotz aller erreichten Fortschritte geht ihre Umsetzung jedoch langsam voran, und Opposition kommt auf gegen Bereiche und Entscheide, die bereits mehrmals bestätigt wurden.

Patricia Schulz, Leiterin der offiziellen Schweizer Delegation zur CSW und Direktorin des Eidgenössischen Gleichstellungsbüros, nennt Beispiele der neuen Opposition: Gegen «die Rolle der Männer in der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie gegen die Care-Arbeit und das Engagement der Männer. Gewisse Delegationen lehnen die damaligen Entscheide von Beijing ab, insbesondere was sexuelle und reproduktive Rechte angeht. Zum Beispiel einer Abtreibung unter sicheren Bedingungen weht eine starke Opposition entgegen. Dies gilt vor allem für Länder, welche Abtreibung strafrechtlich verfolgen.»

Ecumenical Women und NGOs

Die Aufgabe und Arbeit von NGOs lässt sich am Beispiel der Ecumenical Women aufzeigen, einer Vereinigung von vielen christlichen NGOs wie zum Beispiel des ÖRK, dem Weltverband christlicher Studenten/Studentinnen (WSCF), der Weltkonferenz der Religionen für den Frieden (WCRP), der auch Katholikinnen angehören, sowie unterschiedlicher kirchlicher Denominationen aus mehr als 40 Ländern. Sie arbeiten gezielt während CSW-Sessionen zusammen, um die Anliegen christlicher NGOs zu verstärken. Die Gruppen des ÖRK und WSCF brachten bei offiziellen und NGO-Delegierten mittels ihres vom UN-Wirtschafts- und Sozialrat (ECOSOC) genehmigten Statements drei ihrer Hauptanliegen ein: a) Ende der Kultur der Straffreiheit in der Gewalt gegen Frauen; b) Frauen und die Wirtschaftskrise; c) Leitungspositionen verändern in Bezug auf Macht und (Prozesse der) Entscheidungsfindung. Mit dem Slogan «Lasst Beijing auferstehen» (Resurrect Beijing) wandten sie sich mit der Delegationsleiterin der WSCF, Christine Housel (WSCF, Genf), an ihre Botschaften. Das Liaison-Büro des ÖRK im Church Center bei der UNO bot eine Infrastruktur für diese zwei Gruppen von Ecumenical Women, zu denen auch wenige junge Männer zählten. Pfr. Christopher Ferguson und Elizabeth Chun Hye Lee begleiteten sie mit ihrem Wissen für ein effektives Eintreten und Verteidigen der Standpunkte, und gemeinsam wurden Interventionen für die Konferenz erarbeitet, zu denen NGOs in gewissen Momenten aufgerufen werden. Die Beteiligung von NGOs in Form von Interventionen ist offiziell nicht nur erwünscht, sondern gehört zum Ablauf. Eine solche Form von Beteiligung entspricht eher einem demokratischen Verständnis und Vorgehen. Es zeigte sich auch, dass es für NGOs durchaus nicht selbstverständlich ist, dass sie Einfluss nehmen können und sollen. Tatsächlich erhielten die Ecumenical Women mehrmals Gelegenheit für Interventionen in der offiziellen Konferenz: Eine junge Libanesin betonte, dass die Praxis der Straffreiheit in Bezug auf Gewalt gegen Frauen abzuschaffen sei; Institutionen und Entscheidungsprozesse, Gesetze und eine Politik geschaffen werden müssen durch Strukturreformen, Politik und

Die evangelisch-reformierte Theologin und Pfarrerin Esther R. Suter berichtet regelmässig als Fachjournalistin in verschiedenen kirchlichen und säkularen Medien über aktuelle Veranstaltungen.

BERICHTE

Aktivitäten, welche Erfahrungen, Führungsstil und Arbeitsmöglichkeiten sowohl von Frauen als auch Männern reflektieren (als Gender-Ansatz) sowie auch eine Politik, welche die Menschenrechte von Frauen und Mädchen schützt als Antwort auf die aktuelle Wirtschaftskrise. Insbesondere muss die Evaluation unbezahlter Arbeit durchgesetzt werden. Die Ecumenical Women sehen einen Zusammenhang zwischen der Ermächtigung von Frauen in Leitungspositionen und Entscheidungsprozessen einerseits und der Einführung von Gesetzen anderseits, welche die Straffreiheit in Bezug auf Gewalt gegen Frauen aufheben.

Angesichts solchen Engagements und Auftretens einer jüngeren Generation von Frauen – und Männern mit einem neuen Verständnis von Maskulinität – kommt eine hoffnungsvolle Dynamik hinein, getragen von einem christlichen und religiösen Hintergrund. Die ÖRK-Delegationsleiterin und Verantwortliche für die Frauenstelle beim ÖRK, Fulata M. Moyo, betonte die Bedeutung der jungen Generation, insbesondere der Mädchen. Erfahrene Frauen sollten ihnen eine Spiritualität des Widerstands vermitteln und erklären, wie sie die Kultur der Gewalt herausgefordert haben, wie sie intervenierten, bevor Gewalt ausbrach.

Neue Gender-Einheit an der UNO und die Millenniumsziele

Der Vorschlag für die Einrichtung der neuen UN-Einheit für Geschlechter-Gleichstellung, die Gender-Entity, war an der Generalversammlung von 2009 beschlossen worden und wurde an der 54. Session als Resolution angenommen, ohne eine bestimmte Zeitlimite für den Beginn der Umsetzung. Ein starkes Anliegen für eine rasche Umsetzung ist jedoch bei EU-Staaten und der Schweiz vorhanden. In der EU ist ein entsprechendes Gesetz zur Gender-Gleichstellung mit dem Lissaboner Vertrag schon geschaffen worden und hat Geltung. Die Schaffung der neuen Gender-Einheit verschmelzt die vier bestehenden Einheiten (UNIFEM; Büro für Sonderberatung in Gender-Fragen; Abteilung für den Fortschritt von Frauen; Internationales Forschungs- und Trainingsinstitut der UNO für den Fortschritt von Frauen) zu einer Einheit (Composite Gender Unit) mit grösserer Kohärenz und soll deren Arbeit für Gender und Gleichstellung verstärken. Dies erlaubt, den Gender-Ansatz konsequenter an der UNO selbst und ausserhalb einzubringen und für diese Einheit, die direkt dem Generalsekretariat unterstellt wird, Finanzen bereitzustellen.

Mit dieser neuen UN-Einheit würde auch das dritte der acht UN-Millenniumsziele stärker berücksichtigt, nämlich die Gender-Gleichstellung voranzutreiben und Frauen zu befähigen. Im September 2010 sollen die Millenniumsziele, die im Jahr 2000 festgelegt wurden und kaum bis 2015 zu erreichen sind, von der UNO vorangetrieben werden. Die Wirkung dieser UN-Einheit dürfte weit reichende Folgen haben: Es scheint ein Zusammenhang zu bestehen zwischen dem schleppenden Vorangehen auf die Millenniumsziele und dem (zu) langsamen Umsetzen der Frauenrechte als Menschenrechte. Die Argumentation lautet, dass ohne den Einbezug des Gender-Ansatzes als ein Prinzip, das für alle der CEDAW beigetretenen Staaten und auf allen Ebenen der UNO gelten soll, auch der Fortschritt der Millenniumsziele beeinträchtigt werde. Befürchtungen wurden laut, die Lage der Menschenrechte verschlechtere sich.

Schweizer Sicht

Die Zusammenarbeit mit NGOs in der Schweiz beurteilt Patricia Schulz persönlich als sehr gut. Seit Jahren arbeitet sie mit den Evangelischen Frauen Schweiz (EFS) und mit den katholischen Frauen zusammen. Sie stuft sie unter den aktivsten und interessantesten Organisationen mit solider Arbeit und mutigen Positionen ein: «Es findet jährlich ein Treffen mit den Präsidentinnen wie auch mit den Präsidenten von Männerorganisationen statt (wie www.maenner.ch), und der Dialog zwischen Frauen- und Männerorganisationen, der mit dem Gleichstellungsbüro geführt wurde, soll weitergehen. Für Männer ist eine Anerkennung dafür wichtig, dass sie Versuche in Richtung neuer Maskulinität machen. Sie definieren sich als progressiv und wollen ihren eigenen Beitrag zur Gleichstellung liefern und nicht einfach die Agenda der Frauen übernehmen.»

Patricia Schulz schaut selbst auf eine jahrelange NGO-Mitarbeit zurück mit dem Schweizerischen Verband für Frauenrechte und in feministischen Bewegungen wie das «Centre Femme» in Genf oder das «Dispensaire des Femmes». Nun kandidiert sie für den 23-köpfigen CEDAW-Ausschuss, der sich dreimal im Jahr trifft, um die Staatenberichte anzuschauen. Wichtig ist ihr die Entwicklung einer Vision bis zum Jahr 2020, denn «ich bin besorgt über die Weiterführung nach Beijing». Der Ausdruck «Lasst Beijing auferstehen» tönt gut. Jedoch stellt sich dasselbe Problem mit den Entscheiden von Beijing: Gewisse Länder wollen im Rahmen der CSW-Session die vereinbarten Texte rückgängig machen.

Esther R. Suter

Peking 1995 – Gender Mainstreaming

Die Pekinger Frauenkonferenz verabschiedete 1995 eine Aktionsplattform, in der das Gender Mainstreaming enthalten war. Der Begriff Gender Mainstreaming kann kaum ins Deutsche übersetzt werden, er meint letztlich politische Geschlechtsumwandlung. Dahinter steht mit dem Begriff Gender die Auffassung, dass das Geschlecht dem Menschen nicht vorgegeben sei, sondern gewählt werden könne. Damit verbunden ist auch die Wahlfreiheit der sexuellen Ausrichtung. Beide Ansichten widersprechen dem christlichen Menschenbild. Die von NGOs favorisierte Gender-Thematik findet nun sozusagen unbemerkt via Regierungen und Gleichstellungsbüros Eingang in die Regierungsprogramme europäischer Staaten. *Urban Fink-Wagner*

Vgl. Volker Zastrow: Politische Geschlechtsumwandlung, in: FAZ 19. Juni 2006, S. 8.

AMTLICHER TEIL

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Wechsel im Präsidium der DOK

Mit der Berufung von Bischof Kurt Koch nach Rom ist P. Roland Bernhard Trauffer nicht mehr Generalvikar und damit auch nicht mehr Mitglied der DOK. Die DOK verliert gleich zwei verdiente Mitglieder und ihren Präsidenten. Der bisherige Ausschuss hat sich im Juli zur Besprechung der Situation getroffen und den weiteren Weg wie folgt festgelegt: Ab sofort bis zur Neuwahl des Ausschusses nimmt der Vizepräsident Abt Martin Werlen das Amt des Präsidenten ad interim wahr und bildet zusammen mit Bischof Markus Büchel den Ausschuss. Die Neuwahlen finden statt, sobald die DOK auch wieder durch die Diözese Basel vollständig vertreten ist.

Communiqué zu den Sitzungen der OKJV der ersten Jahreshälfte 2010

Die Ordinarienkonferenz Jugendvereinigungen (OKJV) tagte in der ersten Jahreshälfte zweimal. Geprägt waren die Sitzungen von personellen Veränderungen und zwei Schwerpunktthemen. Zum Ersten teilte Weihbischof Denis Theurillat (Bistum Basel) mit, dass er als Jugendbischof innerhalb der SBK nach zehnjähriger Amtszeit zurücktritt. Weihbischof Denis wurde an dieser Stelle für sein Engagement und für seine offenen Ohren herzlich gedankt. Als neuer Jugendbischof konnte Marian Eleganti (Bistum Chur) begrüsst werden. Eine interessante Austauschrunde mit ihm konnte bereits stattfinden.

Weiter teilte Daniel Ritter, Präsident der OKJV, mit, dass er die Bundesleitung Jungwacht Blauring verlassen wird. Er wird aber noch im Amt bleiben, und spätestens ab nächstem Jahr muss die Besetzung neu geregelt werden. Die vorgesehene Begegnung zwischen OKJV und den Bischöfen der deutschsprachigen Bistümer findet im Monat März 2011 statt.

Die OKJV behandelte zwei wichtige Schwerpunktthemen. Zum einen «Welche Erwartungen haben Jugendliche an uns?» und die Magna Charta als Grundlage für eine gelingende kirchliche Jugendarbeit. Die Diskussion zeigte, dass Jugendliche das Recht haben dürfen, keine Erwartungen an die kirchliche Jugendarbeit zu haben, und dass sie ein Angebot ablehnen dürfen. Erwartungen können mit dem Wachstum der Beziehung wachsen. Aus Begegnungen können Erwartungen entstehen. Dabei ist zu unterscheiden: Erwartungen, die bestehen, und Erwartungen, die generiert werden können durch ein neues Angebot.

Seit 2001 existiert eine Magna Charta für die kirchliche Jugendarbeit. Es zeigt sich, dass diese Charta immer wieder neu «eingedeutscht» werden muss. Fehlende Elemente wie Mystagogie, Altersstufen, Milieu-Dimension und Gender-Artikel sollen in der Charta entsprechend ergänzt werden.

Bürglen, 12. August 2010

Im Namen der OKJV: *Daniel M. Bühlmann*

BISTUM BASEL

Domkapitel dankt für Engagement

Das Domkapitel des Bistums Basels hat mit Beginn der Vakanz des Bischofsstuhls im Juli seine Arbeit zur Vorbereitung für die Wahl aufgenommen. Es startete eine breite, bistumsweite Umfrage, um Anliegen und Erwartungen hinsichtlich potenzieller Wahlkandidaten zu sammeln und die Ergebnisse zu ordnen.

Am 18. August wurden zahlreiche und interessante Rückmeldungen zur Frage nach dem Profil eines neu zu wählenden Diözesanbischofs ausgewertet. Darunter waren bereits einige Namensvorschläge.

Nun fliessen alle Ergebnisse in die weitere Arbeit des Domkapitels ein, welches am Mittwoch, 8. September – dem Festtag Mariä Geburt –, die Wahl des Bischofs vornehmen wird.

Im Anschluss an die Wahl wird der Name zunächst vertraulich bleiben. Zum einen steht dem Gewählten eine Frist von sieben Tagen zu, um zu entschieden, ob er die Wahl annimmt. Dann gehört es zum Selbstverständnis der römisch-katholischen Kirche, dass einer Übernahme des Bischofsamts eine Prüfung auf Ebene der Universalkirche vorausgeht, gefolgt von der Bestätigung durch den Heiligen Stuhl.

In der Zwischenzeit dankt das Domkapitel allen ganz herzlich, die sich engagieren und ihre aktive Teilnahme am Leben des Bistums sowie ihr Mitdenken zum Ausdruck bringen. Das Kapitel bittet um das weitere, begleitende Gebet für eine gute Bischofswahl.

Giuseppe Gracia, Kommunikationsbeauftragter

Ernennungen

Eine Missio canonica als Pfarrer haben erhalten:

P. *Gregor Brazerol* OSB als Pfarrer der Pfarrei Johannes der Täufer Fischingen (TG) im Seelsorgeverband Fischingen-Au per 20. Juni 2010;

Mario Hübscher als Pfarrer der Pfarrei St. Michael Zug per 1. August 2010;

Beat Kaufmann als Pfarrer der Pfarrei Maria Himmelfahrt Deitingen (SO) im Seelsorgeverband Deitingen-Subingen per 14. August 2010;

Beat Kaufmann als Pfarrer der Pfarrei St. Urs und Viktor Subingen (SO) im Seelsorgeverband Deitingen-Subingen per 15. August 2010;

Paul Obinna Okeke als Pfarrer der Pfarrei St. Barbara Kappel (SO) per 27. Juni 2010;

Stephan Schmitt als Pfarrer der Pfarrei St. Martin Pieterlen (BE) per 1. September 2010;

Bruno Stöckli als Pfarrer der Pfarrei St. Lukas Bärschwil (SO) per 1. September 2010;

Bruno Stöckli als Pfarrer der Pfarrei St. Stefan Grindel (SO) per 1. September 2010.

Eine Missio canonica als Pfarradministrator haben erhalten:

P. *Gregor Brazerol* OSB als Pfarradministrator der Pfarrei St. Anna Au (TG) im Seelsorgeverband Fischingen-Au per 20. Juni 2010;

Walter Gagesch als Pfarradministrator in der Pfarrei St. Antonius von Padua Schwaderloch (AG) im Seelsorgeverband Leibstadt-Schwaderloch per 1. August 2010;

Walter Gagesch als Pfarradministrator in der Pfarrei St. Fridolin Leibstadt (AG) im Seelsorgeverband Leibstadt-Schwaderloch per 1. August 2010;

Grzegorz Piotrowski als Pfarradministrator der Pfarrei Maria Königin Langenthal (BE) per 1. August 2010;

P. *Jaroslaw Platunski* OFMCap als Pfarradministrator der Pfarrei Johannes der Täufer Reiden-Wikon (LU) per 1. August 2010.

Eine Missio canonica als Gemeindeleiter/ Gemeindeleiterin haben erhalten:

Alex Bugmann als Diakon/Gemeindeleiter der Pfarrei St. Martin Entfelden (AG) im Seelsorgeverband Entfelden-Schöftland per 1. August 2010;

Hedy Bugmann-König als Gemeindeleiterin der Pfarrei St. Martin Entfelden (AG) im Seelsorgeverband Entfelden-Schöftland per 1. August 2010;

Rainer Groth-Gamper als Gemeindeleiter der Pfarrei Maria Himmelfahrt Meierskappel (LU) im Seelsorgeverband Risch-Rotkreuz-Meierskappel per 1. August 2010;
Silvia Guerra als Gemeindeleiterin der Pfarrei St. Theresia Allschwil (BL) im Seelsorgeverband Allschwil Schönenbuch (SEVAS) per 1. August 2010;
Marlis Wyss-Egger als Gemeindeleiterin der Pfarrei St. Franz Xaver Münchenstein (BL) per 1. August 2010.

Eine Missio canonica als Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin ad interim haben erhalten:
Yvonne von Arx als Gemeindeleiterin ad interim der Pfarrei Franz Xaver Himmelried (SO) per 1. September 2010;
Max Herrmann als Gemeindeleiter ad interim der Pfarrei Maria Königin Obergösgen (SO) im Seelsorgeverband Erlinsbach-Lostorf-Niedergösgen-Obergösgen-Winznau-Stüsslingen-Rohr per 1. Juli 2010;
Max Herrmann als Gemeindeleiter ad interim der Pfarrei Karl Borromäus Winznau (SO) im Seelsorgeverband Erlinsbach-Lostorf-Niedergösgen-Obergösgen-Winznau-Stüsslingen-Rohr per 1. Juli 2010;
Peter Kessler als Gemeindeleiter ad interim der Pfarrei Maria Himmelfahrt Schönenwerd (SO) per 1. August 2010;
Ulrich Windlinger-Brunner als Diakon/Gemeindeleiter ad interim in der Pfarrei St. Antonius von Padua Bern (BE) per 15. August 2010;
Anne Zorell Gross als Gemeindeleiterin ad interim der Pfarrei St. Albin Ermatingen (TG) per 1. August 2010.

Eine Missio canonica als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung haben erhalten:
Robert Dobmann als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in der Pfarrei Maria Himmelfahrt Schönenwerd (SO) per 1. August 2010;
Daniel Fischler als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in der Pfarrei St. Franz Xaver Münchenstein (BL) per 1. August 2010;
Roman Grüter als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in der Pfarrei Maria Rosenkranzkönigin Ebikon (LU) per 1. August 2010;
Rudolf Hofer als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in den Pfarreien St. Theodul und Theodor Littau (LU) und Philipp Neri Reussbühl (LU) per 1. August 2010;
P. *Peter Traub* OFM als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in der Pfarrei St. Nikolaus Brugg (AG) per 1. September 2010;
P. *Henryk Walczak* SAC als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in der Pfarrei Franz Xaver Horn (TG) im Seelsorgeverband Arbon-Steinebrunn-Horn per 1. August 2010.

Eine Missio canonica als Mitarbeitender Priester haben erhalten:
René Aerni als Mitarbeitender Priester in der Pfarrei Herz Jesu Lenzburg (AG) per 1. August 2010;
René Aerni als Mitarbeitender Priester in der Pfarrei St. Antonius von Padua Wildegg (AG) per 1. August 2010;
P. *Josef Fuchs* I. Sch. als Mitarbeitender Priester in der Pfarrei St. Agatha Buchrain-Perlen (LU) per 1. August 2010.

Eine Missio canonica als Vikar haben erhalten:
Timo Vocke als Vikar im Seelsorgeverband Berikon-Rudolfstetten-Eggenwil/Widen-Oberwil/Lieli mit besonderem Schwerpunkt in den Pfarreien St. Mauritius Berikon (AG) und St. Michael Oberwil/Lieli (AG) per 6. Juni 2010;
P. *Antonio Enerio* SVD als Vikar in der Pfarrei St. Martin Baar (ZG) per 1. August 2010;
Marcus Scheiermann als Vikar in der Pfarrei St. Maria Schaffhausen im Seelsorgeverband Schaffhausen Stadt-Thayngen per 1. August 2010;
Marcus Scheiermann als Vikar in der Pfarrei St. Peter Schaffhausen im Seelsorgeverband Schaffhausen Stadt-Thayngen per 1. August 2010;
Simon Moser als Vikar in der Pfarrei Heilig Kreuz Bern per 6. Juni 2010.

Eine Missio canonica als Diakon hat erhalten:
Marcel Bregenzer-Rutishauser als Diakon in der Pfarrei St. Nikolaus Geuensee (LU) im Seelsorgeverband Sursee-Geuensee per 1. August 2010.

Eine Missio canonica als Pastoralassisten/Pastoralassistentin haben erhalten:
Yvonne von Arx als Pastoralassistentin in den Pfarreien St. Josef Meltingen (SO) und Urs und Viktor Oberkirch (SO) im Seelsorgeverband Meltingen, Oberkirch, Nunningen-Zullwil per 1. September 2010;
Dusan Blasko als Pastoralassistent in der Pfarrei Maria Rosenkranzkönigin Ebikon (LU) per 1. Juli 2010;
Ingrid Bruderhofer-Gangolf als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Johannes Luzern (LU) per 1. Juli 2010;
Renata Huber-Wirthner als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Martin Hochdorf (LU) per 1. Juli 2010;
Bruno Hübscher-Jucker als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Konrad Grosswangen (LU) per 1. Juli 2010;
Ruth Lydia Koch-Meyer als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Leodegar im Hof Luzern (LU) im Pastoralraum Luzern-Stadt per 15. August 2010;
Simone Marchon als Pastoralassistentin in der Pfarrei Guthirt Aarburg (AG) per 1. September 2010;
Andreas Stalder als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Mauritius Ruswil (LU) per 1. August 2010.

Eine Missio canonica als Pastoralassistent/Pastoralassistentin in Ausbildung haben erhalten:
Markus Aellig als Pastoralassistent in Ausbildung in der Pfarrei Maria Himmelfahrt Balsthal (SO) per 1. August 2010;
Saskia Arnold als Pastoralassistentin in Ausbildung in der Pfarrei Heiliggeist Hünenberg (ZG) per 1. September 2010;
Adrian Bolzern als Pastoralassistent in Ausbildung in der Pfarrei St. Mauritius Berikon (AG) im Seelsorgeverband Berikon-Rudolfstetten-Eggenwil/Widen-Oberwil/Lieli per 15. August 2010;
Stefan Buchs als Pastoralassistent in Ausbildung in der Pfarrei St. Clara Basel (BS) im Pastoralraum Kleinbasel-Riehen/Bettingen per 1. August 2010;
Gabriela Christen-Biner als Pastoralassistentin in Ausbildung in der Pfarrei Guthirt Ostermundigen (BE) per 1. September 2010;
Maurizio Dente als Pastoralassistent in Ausbildung in der Italienischsprachigen Mission Wettingen (AG) per 1. September 2010;
Jeannette Emmenegger Mrvik als Pastoralassistentin in Ausbildung in der Pfarrei Pius X. Meggen (LU) per 1. Juli 2010;
Theresa Herzog-Zimmermann als Pastoralassistentin in Ausbildung in der Seelsorgestelle Dättwil (AG) per 1. August 2010;
Andreas Hugentobler-Alvarez als Pastoralassistent in Ausbildung in der Pfarrei Bruder Klaus Biel (BE) per 1. August 2010;
Alexander Mediger als Pastoralassistent in Ausbildung in der Pfarrei Bruder Klaus Birsfelden (BL) per 1. August 2010;
Kathrin Pfyl-Gasser als Pastoralassistentin in Ausbildung in der Pfarrei St. Margaritha Ballwil (LU) per 1. August 2010;
Manuel Simon als Pastoralassistent in Ausbildung in der Pfarrei Bruder Klaus Spiez (BE) per 1. August 2010;
Dorli Wey-Suter als Pastoralassistentin in Ausbildung in der Pfarrei St. Leonhard Wohlen (AG) per 1. August 2010;
Rita Pia Wismann-Baratto als Pastoralassistentin in Ausbildung in der Pfarrei St. Georg

Sursee (LU) im Seelsorgeverband Sursee-Geuensee per 1. August 2010;
Thomas Martin Wittkowski als Pastoralassistent in Ausbildung in der Pfarrei St. Mauritius Dornach (SO) im Seelsorgeverband Dornach-Gempen-Hochwald per 1. August 2010.

Eine Missio canonica als Katechet/ Katechetin (KIL/RPI) haben erhalten:
Sarah Biotti als Katechetin und Jugendarbeiterin (lic. theol.) in den Pfarreien Maria Himmelfahrt Olten (SO) und St. Martin Olten (SO) per 1. August 2010;
Maria Bollardini-Stutz als Katechetin (RPI) in der Pfarrei Heiliggeist Hünenberg (ZG) per 1. August 2010;
Aurel Bosjescu-Cognet als Katechet (KIL) in der Pfarrei St. Peter und Paul Oberägeri (ZG) per 1. August 2010;
Carmen Fontana-Stuber als Katechetin (dipl. theol.) in der Pfarrei St. Leodegar im Hof Luzern (LU) rückwirkend auf 1. August 2007;
Heidi Ineichen als Katechetin/Jugendarbeiterin (RPI) in der Pfarrei St. Katharina Horw (LU) per 1. August 2010;
Agnes Kehrli als Katechetin (KIL) in der Pfarrei Adligenswil (LU) per 1. August 2010;
Felix Lüthy als Katechet (KIL) in der Pfarrei St. Johannes Zug (ZG) per 1. August 2010;
Robert Pally als Katechet (RPI) in der Pfarrei St. Martin Baar (ZG) per 1. August 2010;
Monika Regli-Werder als Katechetin (RPI) in der Pfarrei Heiliggeist Hünenberg (ZG) per 1. August 2010;
Regina Scherer-Buscher als Katechetin (KIL) in der Pfarrei Peter und Paul Aarau (AG) per 1. August 2010;
Roger Schmid als Katechet (KIL) in der Pfarrei St. Laurentius Triengen (LU) per 1. August 2010;
Dominik Senti als Katechet und Jugendarbeiter (RPI) in der Pfarrei Maria Rosenkranzkönigin Ebikon (LU) per 1. August 2010;
Nedjeljka Spangenberg als Katechetin und Jugendarbeiterin (RPI) in der Pfarrei Pius X. Meggen (LU) per 1. August 2010;
Christoph Steiger als Katechet (RPI) in der Pfarrei St. Nikolaus Brugg (AG) per 1. September 2010;
Bernadette Umbricht-Schwaller als Katechetin (KIL) in der Pfarrei Herz Jesu Derendingen (SO) per 1. August 2010;
Marlene Wirth-Doslic da Silva als Katechetin (RPI) in der Pfarrei St. Nikolaus Frauenfeld (TG) im Seelsorgeverband Frauenfeld-Gachnang-Uesslingen per 1. August 2010.

Eine Missio canonica als Katechet/ Katechetin in Ausbildung (RPI) haben erhalten:
Marina Andrijevic als Katechetin in Ausbildung (RPI) in der Pfarrei St. Sebastian Wettingen (AG) per 1. August 2010;
Jakub Beroud als Katechet in Ausbildung (RPI) in der Pfarrei St. Martin Hochdorf (LU) per 1. August 2010;
Nicole Burri als Katechetin in Ausbildung (RPI) in der Pfarrei St. Theodul und Theodor Littau (LU) per 1. August 2010;
Reto Friedmann als Katechet in Ausbildung (RPI) in den Pfarreien Bruder Klaus Hallau (SH) und Heilig Kreuz Neuhausen (SH) im Seelsorgeverband Neuhausen-Hallau per 1. August 2010;
Yvonne Hofstetter-Kramis als Katechetin in Ausbildung (RPI) in der Pfarrei St. Franziskus Kriens (LU) per 1. August 2010;
Rita Kälin-Schmid als Katechetin in Ausbildung (RPI) in der Pfarrei St. Johannes der Täufer Zug (ZG) per 1. August 2010;
Marco Keller als Katechet in Ausbildung (RPI) in der Pfarrei St. Remigius Sirnach (TG) per 1. August 2010;
Daniela Köferli als Katechetin in Ausbildung (RPI) in der Pfarrei St. Leonhard Wohlen (AG) per 1. August 2010;
René Ochsenbein als Katechet in Ausbildung (RPI) in der Pfarrei St. Maria Bern per 1. August 2010.

Eine Missio canonica als Spezialseelsorger/Spezialseelsorgerin haben erhalten:
Rita Maria Amschler-Walker als Betagtenseelsorgerin in den Pfarreien St. Anton und St. Sebastian Wettingen (AG) per 3. August 2010;
Monika Egger als Katechetische Mitarbeiterin der Fachstelle Katechese-Medien im Bistumskanton Aargau per 1. August 2010;
Pirmin Ineichen als Spitalseelsorger am Luzerner Kantonsspital mit dem Standort Wolhusen (LU) per 15. August 2010;
Hans Niggeli-Meier als Klinikseelsorger in der Hirslandenklinik in Aarau (AG) per 1. August 2010;
Regina Rossbach Marsicovetere als Spitalseelsorgerin am Kantonsspital Bruderholz (BL) per 1. Juli 2010;
Irmgard Schmid-Fäh als Spitalseelsorgerin am Luzerner Kantonsspital mit dem Standort Wolhusen (LU) per 15. August 2010;
Bruno Zeltner-Segmüller als Gefängnisseelsorger in den Bezirksgefängnissen Aarau, Kulm, Zofingen und Baden per 1. August 2010.

Feier des St.-Ursen-Tages, Donnerstag, 30. September 2010, mit der Bistumspatronin heilige Verena in Solothurn
10.00 Uhr Festgottesdienst in der St.-Ursen-Kathedrale (Zelebrant: Weihbischof Martin Gächter; Festpredigt: Abt Peter Kanisius von Sury, Benediktinerkloster Mariastein. Priester bitte Albe und rote Stola mitbringen).
Nach dem Gottesdienst findet ein Apéro auf der Terrasse der St.-Ursen-Kathedrale mit der ganzen Festgemeinde statt.
12.15 Uhr Eintreffen der Gäste im Hotel Krone, 12.30 Uhr Beginn des Mittagessens.
15.00 Uhr Vesper mit Reliquien-Verehrung in der St.-Ursen-Kathedrale, zu der alle Gäste erwartet werden.

Vorabend Mittwoch, 29. September 2010
19.30 Uhr in der Peterskapelle:
«Klösterliches Leben zum Beginn des 21. Jahrhunderts»: Plauderei mit Abt Peter Kanisius von Sury.
Eine herzliche Einladung an alle!
Domherr *Paul Rutz*, Stadtpfarrer

Hirtenbrief zum Bettag 2010
Die Schweizer Bischöfe haben für den Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag einen Hirtenbrief mit dem Thema: «Den Glauben in unserer Zeit überzeugend leben» verfasst. Das Hirtenschreiben wird den Pfarrämtern rechtzeitig zum Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag (18./19. September 2010) zugestellt, an dem der Hirtenbrief verlesen wird. Diese Vorankündigung dient zur Predigtplanung. *Hans Stauffer*, Sekretär

BISTUM CHUR

An alle
– Priester und Diakone
– Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Seelsorge
– kantonalen staatskirchenrechtlichen Exekutiven im Bistum Chur

7000 Chur, 13. August 2010

Sehr geehrte Mitbrüder im priesterlichen und diakonalen Dienst
Sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Seelsorge
Sehr geehrte Damen und Herren

Im Hinblick auf den baldigen dritten Jahrestag meiner Bischofsweihe möchte ich mich in Dankbarkeit, aber auch mit Sorge in meinem Herzen an Sie alle wenden. Ich habe mein Bischofsamt unter den Wahlspruch «Alles in Christus erneuern» gestellt. Ich bin allen dankbar, die meinen bischöflichen Dienst in den vergangenen drei Jahren im Sinne dieses Wahlspruchs unterstützt haben und die dies auch weiterhin tun. In diesem Zusammenhang möchte ich gerne an meine Worte erinnern, die ich anlässlich meiner Bischofsweihe gesprochen habe: «Wir wollen auch in Zeiten von Not und Bedrängnis, von

Ratlosigkeit und Unsicherheit, von Zweifeln und Ängsten das Vertrauen in unseren Herrn nicht verlieren, vor allem aber wollen wir ihm unsere ganze Liebe schenken und uns so immer stärker an ihn und an sein Werk, die heilige Kirche, binden. Nichts möge uns, in Anspielung an die Worte des heilige Paulus (Röm 8,35), scheiden von der Liebe Christi: Von jener Liebe, welche wir ihm erweisen, aber auch von jener Liebe, mit der er uns geliebt hat und unablässig liebt.» Wenn ich mir diese Worte in Erinnerung rufe, schmerzen mich umso mehr die in der zweiten Julihälfte erfolgten Medienmitteilungen und Medienberichte. Wie angekündigt, möchte Ihnen dazu einige Überlegungen mitteilen.

Am 20. Februar 2008 habe ich öffentlich erklärt, dass – mit der Zustimmung des Apostolischen Stuhls – für das Bistum Chur nach der Demission von Herrn Weihbischof Dr. Peter Henrici und dem zu erwartenden Rücktritt von Herrn Weihbischof Dr. Paul Vollmar wiederum zwei Weihbischöfe ernannt werden sollen. Am 7. Dezember 2009 wurde Weihbischof Marian Eleganti durch Papst Benedikt XVI. ernannt.

Das Vorgehen bei der Ernennung von Weihbischöfen ist weltkirchlich geregelt. Dies verbietet mir zwar nicht, mich beraten zu lassen, was ich auch getan habe. Es machte mich aber sehr betroffen, dass in den letzten Jahren praktisch alles, was mit einer Bischofsernennung in unserem Bistum zu tun hatte, unter Missachtung der Vertraulichkeit den Medien zugespielt worden ist. Vor der Bischofswahl von 2007 wurden Kandidaten, über die der Apostolische Nuntius eine Befragung durchgeführt hat, in die Medien gebracht. Meine Wahl und die Namen der beiden weiteren Kandidaten, die ebenfalls auf der Liste des Apostolischen Stuhls gestanden haben sollen, konnte man schon am Tag der Bischofswahl im Internet nachlesen. Ein erster Vorschlag für einen Weihbischof unseres Bistums wurde im März 2008, nach der vom Nuntius durchgeführten Befragung, durch eine gezielte Indiskretion den Medien zugespielt. Als im Vorfeld der Ernennung des Nachfolgers von Weihbischof Dr. Paul Vollmar im Frühling 2009 über eine weitere Person eine vertrauliche Befragung durch den Nuntius durchgeführt wurde, wurde auch deren Name prompt an die Medien weitergegeben. All diese Vorgänge hätten – wie es weltkirchlich gilt – dem so genannten päpstlichen Geheimnis unterlegen. Dieses verlangt strikte Vertraulichkeit. Denn sowohl bei einer Bischofswahl wie auch bei der Ernennung von Weihbischöfen stehen anfänglich wesentlich mehr Personen zur Auswahl, als dann ernannt werden können. Die Vertraulichkeit schützt besonders diejenigen, welche – aus welchen Gründen auch immer – nicht ernannt werden können. Es ist für mich ein grosser Schmerz zu sehen, dass es in unserer Diözese offenbar Personen gibt, denen der Ruf anderer weniger wert ist als die Erreichung eigener kirchenpolitischer Ziele durch öffentliche Kampagnen. Dabei ist es meine grosse Sorge, dass derlei Methoden immer mehr zu Unfrieden führen und die Gläubigen in unserem Bistum in verschiedene Lager spalten.

Nun zu den aktuellen Ereignissen: Kaum hatte ich im März 2008, wie es vom Kirchenrecht vorgesehen ist, dem Hl. Vater eine Dreierliste eingereicht, waren der Öffentlichkeit verschiedene Namen bekannt. Dies führte bereits zu Unruhe. Ich habe mir daher Zeit genommen, um die Argumente anzuhören und abzuwägen. Dadurch hat die ganze Angelegenheit über zwei Jahre lang geruht. Nun bin ich dabei, den Faden wieder aufzunehmen. In diesem Sinn habe ich am 6. Juli 2010 ein Vorgespräch mit dem scheidenden Präfekten der Bischofskongregation geführt. Dieses Gespräch hatte insofern einen vorläufigen Charakter, als bei der Leitung der Bischofskongregation ein Wechsel ansteht: Erst Anfang September 2010 wird der bisherige Erzbischof von Quebec, Kardinal Marc Ouellet, das Amt des Präfekten der Bischofskongregation antreten.

Unabhängig davon, ob und wie für einen zweiten Weihbischof einmal entschieden werden wird, sehe ich mich veranlasst, auf Dr. Martin Grichting zu sprechen zu kommen. Ich tue es, weil er von der «Biberbrugger Konferenz» und auch von anderen Personen öffentlich angegriffen worden ist, sich aber in der derzeitigen Situation nicht äussern kann. Dr. Grichting hat inzwischen während der vergangenen zwei Jahre unter anderem als Moderator Curiae und als Generalvikar unter Beweis gestellt, dass er teamfähig und kompetent ist. Dies bestätigen mir viele positive Rückmeldungen aus unseren diözesanen Gremien und den Pfarreien. Ein immer wiederkehrender Vorwurf, den man Generalvikar Grichting macht, ist derjenige, dass er den staatskirchenrechtlichen Institutionen kritisch gegenüberstehe. Dabei bleibt unerwähnt, dass er in seiner Zeit als Pfarrer während etwa 10 Jahren Mitglied eines Kirchgemeindevorstands war, sich von einer Kirchgemeinde hat zum Pfarrer wählen lassen und heute noch als Vertreter des Bischöflichen Ordinariats Mitglied des Parlaments der Katholischen Landeskirche von Graubünden ist. Auch ist er seit der Staatskirchenrechts-Tagung von Lugano (2008) zusammen mit Vertretern der staatskirchenrechtlichen Organisationen Mitglied der «Fachkommission Kirche und Staat» der Schweizer Bischofskonferenz, die den Auftrag hat, Lösungen für die anstehenden Probleme zu erarbeiten. Er hat damit den Tatbeweis erbracht, dass er die staatskirchenrechtlichen Organisationen in ihrer derzeitigen Rolle respektiert und bereit ist, mit ihnen zusammenzuarbeiten.

Ich bin allen Gläubigen dankbar, die in der guten Absicht, der Kirche zu dienen, in den staatskirchenrechtlichen Institutionen mitarbeiten. Dieser Dienst ist wertvoll, da er dazu beiträgt, die materiellen Voraussetzungen für die Erfüllung der Sendung der Kirche zu schaffen. In der Kirche gibt es, wie das II. Vatikanisches Konzil (Dekret über das Laienapostolat, N. 2) betont hat, eine «Einheit der Sendung», aber auch eine «Verschiedenheit des Dienstes». Die staatskirchenrechtlichen Organisationen können deshalb nicht in der Praxis zu Instrumenten der Kirchenleitung gemacht werden. Ich möchte niemandem schlechte Absichten unterstellen. Im Ergebnis erlebe ich es jedoch leider immer wieder, dass ich daran gehindert werde, die mir übertragene Aufgabe des Leitens, aber auch des Heiligens und Lehrens, auszuüben, so wie es das II. Vatikanische Konzil von Neuem gelehrt hat. Wenn staatskirchenrechtliche Organisationen die Medien instrumentalisieren, wenn sie versuchen, politische Instanzen in Bund und Kantonen für ihre Zwecke einzuspannen, wenn sie im Falle von bestimmten Personalentscheidungen kaum verhüllte Drohungen äussern, dann hilft dies keinesfalls, Meinungsverschiedenheiten zu lösen. Ein solches Vorgehen bewirkt oft gerade das Gegenteil und läuft auf eine Druckausübung hinaus. Es kommt hinzu, dass die gleichen staatskirchenrechtlichen Organisationen, die sich so verhalten, bekanntlich für Demokratie in der Kirche eintreten. Demokratie heisst aber immer – wir sehen es jeden Tag in der Politik – Kritik und Infragestellung. Wenn nun Institutionen, die für Demokratie eintreten, der Kritik nicht mit besseren Argumenten entgegentreten, sondern die Person, welche die Kritik äussert, mit einer Medienkampagne zum Schweigen bringen wollen, geraten sie mit ihren eigenen Grundsätzen in Widerspruch und machen sich unglaubwürdig.

Mit Ihnen allen teile ich die Sorge um die Einheit der Kirche. Diese Einheit ist die Einheit mit Christus, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Einheit gibt es somit nur in der Wahrheit. In dieser müssen wir uns immer mehr finden. Diese Einheit zeigt sich darin, dass wir das gleiche Glaubensbekenntnis annehmen, dass wir die gleichen Sakramente des Glaubens feiern und dass wir mit dem Nachfolger des Hl. Petrus und dem Bischofskollegium, ja mit der Kirche auf der ganzen Welt, eng verbunden sind. Darüber hinaus gibt es im Leben der Kirche aber auch viel Zeitgebundenes und Wandelbares, das einen

gesunden Pluralismus zulässt. Unser staatskirchenrechtliches System gehört nicht zum überlieferten Glaubensgut. Und darum muss es möglich sein, darüber so oder anders zu denken und auch zu sprechen.
Ich vertraue darauf und bete täglich darum, dass es uns in unserem Bistum immer mehr gelingen wird, im Wesentlichen eins zu sein, so dass wir ein wahrhaft lebendiges Glied am Leib der Universalkirche sind und bleiben. Und ich danke Ihnen allen für jeden Beitrag zu dieser Einheit, den Sie in Ihrer Aufgabe leisten. Indem ich Gottes Gnade für Sie alle und für unser Bistum erbitte, grüsse ich Sie, verbunden mit meinem bischöflichen Segen, herzlich *Vitus Huonder*, Bischof von Chur

Erklärung des Bischofsrates der Diözese Chur

An seiner Sitzung vom 19. August 2010 hat der Bischofsrat eingehend über die Situation nach der Medienmitteilung der «Biberbrugger Konferenz» vom 20. Juli und dem Brief von Bischof Vitus vom 13. August 2010 gesprochen. Mit dem Bischof teilt der Bischofsrat die Sorge um die Einheit der Kirche. Er bedauert die entstandenen Misstöne, welche die aktuellen Konflikte weder klären noch lösen.
Bischof Vitus ist bereit, das Gespräch mit den diözesanen Beratungsgremien zu suchen. Gleichzeitig bekundet er seinen Willen, weiterhin einen konstruktiven Dialog mit den staatskirchenrechtlichen kantonalen Körperschaften zu führen.
Bischofsvikar *Christoph Casetti*, Pressesprecher

Pfarreienzusammenlegung

Nach Anhörung des Priesterrates hat Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder per Dekret vom 15. August 2010 die Pfarreien Ss. Trinitad in Peiden und S. Stiafen in Cumbel zusammengelegt. S. Stiafen in Cumbel ist zukünftig die Pfarrkirche. *Bischöfliche Kanzlei*

BISTUM ST. GALLEN

700 Jahre Pfarrei Jona

Am 15. August, am Tag ihres Titularfestes Maria Himmelfahrt, feierte die Pfarrei Jona den Festgottesdienst zum 700-Jahr-Jubiläum. «700 Jahre unterwegs» lautet das Motto des Festjahres 2010, das am Wochenende von Maria Himmelfahrt mit einem dreitägigen Fest seinen Höhepunkt fand. Festprediger war Domdekan und Regens Guido Scherrer. «Die Aufnahme Mariens in den Himmel geht uns alle an», sagte er. Ausgehend von der Verkündigung Mariens, wie sie im Evangelium überliefert sei, stelle sich für alle Christen die Frage: «Mit welchen Verheissungen bin ich selber unterwegs, was will Gott von mir im privaten wie auch im öffentlichen Leben?» Jeder Mensch lebe in einer Spannung von Verheissung und Vollendung, in einem solchen Spannungsbogen befinde sich auch die Jubilarin, die Pfarrei. Vor allem ging es dem Domdekan um die Frage: «Was macht eigentlich eine Pfarrei aus – im Hier und im Jetzt?»

50 Jahre Kirche St. Sebastian, Rebstein

Die Rebsteiner Katholikinnen und Katholiken feierten das 50-jährige Bestehen ihrer Kirche St. Sebastian. Gebaut wurde diese, nachdem ein Brand die alte Dorfkirche zerstört hatte. Auf den Tag genau 50 Jahre später zelebrierte Bischof Markus Büchel am Samstag, 14. August 2010, den Jubiläumsgottesdienst in der «neuen» Kirche. Eine Kirche im Dorf zu haben sei etwas Freudiges, sie sei wesentlicher Lebens- und Bezugspunkt, sagte der Bischof in seiner Predigt. Es gelte sich aber immer wieder die Frage zu stellen, ob Jesus der tragende Geist im Leben sei. Alles, was der Mensch baue, sei zerstörbar, wie man vor 50 Jahren gesehen habe. Nicht das Gebäude sei die Kirche, sondern vielmehr die Menschen, die den Willen Gottes tun, ihm die Treue halten und ihn in den Alltag miteinbeziehen.

Errichtung Seelsorgeeinheit Gäbris

Am Sonntag, 22. August 2010, hat Bischof Markus Büchel die Seelsorgeeinheit Gäbris mit den Pfarreien Gais, Speicher-Trogen-Wald und Teufen-Bühler feierlich errichtet. Leiter des Pastoralteams ist Pfarrer Dr. Josef Manser, Speicher, die weiteren Mitglieder sind: Albin Rutz, mitarbeitender Priester, Teufen-Bühler, Stefan Staub, Diakon, Teufen-Bühler, und Rosmarie Wiesli, Pastoralassistentin. Pfarreibeauftragter von Speicher-Trogen-Walt ist Dr. Josef Manser, von Teufen-Bühler Stefan Staub, die Pfarreibeauftragung von Gais ist noch vakant.

BISTUM SITTEN

Im Herrn verschieden
Prof. Franz Halter, Visp

Am 25. Juli 2010 starb nach kurzer Krankheit im Spital von Visp Altprofessor Franz Halter in seinem 82. Lebensjahr und im 56. Jahr seines Priestertums. Franz Halter wurde am 23. Februar 1928 in Visp geboren. Am 20. Juni 1954 wurde er von Bischof Nestor Adam in Sitten zum Priester geweiht. Nach einem Weiterstudium in Altphilologie an der Universität Fribourg, das er 1960 abschloss, wurde er an das Kollegium Spiritus Sanctus in Brig als Professor berufen. Professor Franz Halter unterrichtete am Kollegium Griechisch, Latein und alte Geschichte bis zu seiner Pensionierung 1991. Danach zog er sich nach Visp zurück. Im Altersheim St. Martin von Visp wirkte er bis zu seinem Tod als Hausgeistlicher. Nach einem kurzen Spitalaufenthalt in Visp starb Prof. Franz Halter am Sonntag, 25. Juli 2010. Die Beerdigung fand am Mittwoch, 28. Juli 2010, in der Pfarrkirche von Visp statt.

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dieter Bauer
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
dieter.bauer@bibelwerk.ch
Josef Osterwalder
Dufourstrasse 77, 9000 St.Gallen
j.osterwalder@gmx.net
Dr. *Hans A. Rapp*
Diözesanhaus, Bahnhofstrasse 13
A-6800 Feldkirch
hans.rapp@kath-kirche-vorarlberg.at
Esther R. Suter
Dornacherstrasse 286, 4053 Basel
Esther-R.Suter@unibas.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ
Mit Kipa-Woche
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76, Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Sihlbruggstrasse 105a, 6341 Baar
E-Mail info@lzfachverlag.ch

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr. Das vollständige Impressum erschien in der SKZ-Ausgabe Nr. 33–34/2010, S. 586.

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

Unterlagen nicht mehr auffindbar?
Verloren gegangene Akten? Kein Problem!

Junger Studienabgänger in Archivwissenschaft hilft Ihnen bei der Reorganisation Ihres Archivs. Ob Zusammenschlüsse von Kirchenarchiven oder Bearbeitung von überschaubaren Archivprojekten: Gerne stehe ich Ihnen zur Verfügung. Bei Fragen kontaktieren Sie mich unter 079 200 37 82 oder per Mail kunz_manuel@hotmail.com.

visio

musiCreativ
PRO AUDIO AG
Audio- und Medientechnik

Die neue Liedanzeiger-Generation

✓ sehr gut lesbar
✓ nur 8 mm tief
✓ einfachste Bedienung
✓ geringer Montageaufwand

Fordern Sie unverbindlich unseren detaillierten Prospekt an!

musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54 • 8810 Horgen • Tel. 044 725 24 77 • Fax 044 726 06 38
info@musicreativ.ch • www.musicreativ.ch

Figur gesucht:
Antonius der Einsiedler
Wir bitten um ein Angebot mit Bild und Grössenangaben an Chiffre 23267, LZ Fachverlag AG, Sihlbruggstrasse 105a, 6341 Baar.

Mein eigenes Exemplar
skzabo@lzfachverlag.ch

Am Internationalen Institut für Kirchenrecht und vergleichendes Recht der Religionen der Theologischen Fakultät Lugano ist **ab dem 1. Oktober 2010** die Vollzeitstelle

einer wissenschaftlichen Assistentin/eines wissenschaftlichen Assistenten

im Fachbereich **Kirchenrecht und Staatskirchenrecht** zu besetzen.

Aufgabenbereich:
- Mitarbeit bei der Durchführung von Lehrveranstaltungen (Vorlesungen und Seminaren)
- Mitarbeit bei Forschungsprojekten und Publikationen
- Mitarbeit bei Tagungen
- Betreuung von Studierenden des Instituts und der FTL
- administrative Aufgaben am Institut

Anforderungen:
- einen akademischen Studienabschluss in katholischer Theologie, möglichst mit Schwerpunkt Kirchenrecht oder Nebenfach Rechtswissenschaft
- Bereitschaft zur persönlichen wissenschaftlichen Forschung im Rahmen des Dissertationsprojektes
- gute Fähigkeiten im pädagogisch-didaktischen Bereich
- Kenntnisse im EDV-Bereich (Word, Excel und eventuell bei der Gestaltung von Web-Seiten)
- gute Kenntnisse des Italienischen sind erwünscht

Wir bieten:
- eine interessante Aufgabe an einem kleinen, innovativen und dynamischen universitären Institut
- die Chance zur eigenen wissenschaftlichen Vertiefung (Master in vergleichendem Recht der Religionen)

Die Stelle ist auf 4 Jahre (zweimal 2 Jahre) befristet. Erwünscht ist ein deutschsprachiger Kandidat.

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich an Prof. Dr. Libero Gerosa (E-Mail libero.gerosa@teologialugano.ch).

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis spätestens **20. September 2010** an das Sekretariat des Istituto DiReCom, c/o Facoltà di Teologia di Lugano, via Giuseppe Buffi 13, cp 4663, 6904 Lugano.

AZA 6002 LUZERN

SKZ 35 2. 9. 2010